

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Montag, den 14. Oktober 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Türkei in der Weltpolitik.

Wieder einmal scheint der türkische Staat, nach einer Zeit anscheinender Gesundung, vor einer Krise, vielleicht sogar vor dem Zusammenbruch zu stehen. Die unmittelbare Stosskraft geht dabei von der europäischen Seite des Türkenreichs aus; das Eindringen des Kapitalismus in das Balkanland in der Gestalt der Auflösung aller Verhältnisse, der unerträglichen Unterdrückung und Ausbeutung der mazedonischen Bauern und des als nationale Begeisterung auftretenden Expansionsbedürfnisses der kleinen Balkanstaaten hat diese Kraft entfesselt. Jeder weiß, daß dahinter, hemmend oder schürend, die Großmächte als Vertreter des europäischen Kapitals stehen. Die großen Kräfte aber, die ihre Haltung und ihre Gegensätze bestimmen, liegen nicht auf dem Balkan, sondern in Vorderasien, der anderen Hälfte des Türkenreichs. Die imperialistischen Interessen der europäischen Kapitalmächte, die in Vorderasien aufeinanderprallen, machen die alte Orientfrage, die türkische Frage, jetzt zum Brennpunkt, in dem sich die großen weltpolitischen Gegensätze treffen und durchkreuzen; sie machen die Türkei zum Wetterwinkel, aus dem dem Weltfrieden die ernstesten Gefahren drohen.

Die asiatische Türkei ist kein einheitliches Gebiet. Kleinasien bis zum Taurusgebirge gehört im gewissen Sinne noch zu Europa und bildet immer das Hinterland und damit die militärische Kraft der Weltstadt Konstantinopel. Kleinasien ist das echte Stammesland der Türken; mögen andere Völker, wie die wilden, ungebändigten Albaner und die kulturell hochentwickelten Araber, dem Sultan oft seine besten Führer, Generale wie Staatsleute, gestellt haben, so lag doch die eigentliche militärische Macht der Türkei immer in dem mohammedanischen Bauerntum Kleasiens. Jenseits des Taurus fängt das eigentliche Asien an; abgesehen von den Kurden und Arabern im Norden ist die asiatische Türkei das Land der Araber. Die Araber bewohnen nach allen Seiten, von Yemen bis Ägypten, Syrien und Babylonien, die Randgebiete um die große Wüste, welche ihnen Handelszooen und Quelle des Reichtums ist. Die Sahrtausende lange Geschichte Vorderasiens besteht darin, daß die kriegerischen Söhne der Wüste wiederholt über die Randgebiete herfielen, — das letztemal unter dem Islam — sie eroberten und zu Ländern hoher Kultur und Zentren des Welt Handels machten. Seit vier Jahrhunderten sind jedoch diese Länder verfallen und von den Türken unterjocht; aber das arabische Handelsvolk betrachtet das ungebildete Bauernvolk der Türken immer als Eindringlinge niederer Rasse, deren Herrschaft sie abschütteln möchten.

Durch die Bagdadbahn sind diese Länder nun in den Mittelpunkt der Weltpolitik gezogen worden. Das deutsche Kapital hat durch diese Unternehmung eine feste Interessengemeinschaft zwischen sich und der türkischen Regierung geschaffen. Der Bagdadbahnentwurf bot dem deutschen Kapital hohe Profite und ein vielversprechendes Land für Kapitalanlage unter Schutz einer besreundeten Regierung. Er versprach dem Sultan eine innere Stärkung und Festigung seines Reiches, indem dadurch von Kleinasien aus die Truppen rasch nach Europa und nach Mesopotamien und (durch die schon halb fertige Seitentlinie, die Hedschasbahn nach Mekka) nach Arabien geschickt werden konnten. Auch hat schon das erste Stück, die kleinasiatische Bahn mit den vielen sich daran anschließenden, mit deutschem Kapital gegründeten wirtschaftlichen Unternehmungen die Steuerkraft dieses Landes bedeutend erhöht.

Für das englische Kapital bedeutete dieses Vordringen des deutschen Imperialismus in Vorderasien eine große Gefahr. Einmal schon, weil die deutschen Waren in diesen Ländern immer mehr die englischen Produkte verdrängten; aber noch mehr wegen der Gefahr für die englische Weltmacht. Das Herz der englischen Weltpolitik liegt in Indien, jenem reichen Lande, dessen Ausbeutung der englischen Bourgeoisie ungeheure Schätze einbringt. Indien gegen andere Mächte sichern war im 19. Jahrhundert die bewegende Kraft der englischen Auslandspolitik mit ihrem Gegensatz zu Rußland. Um den Weg nach Indien in seiner Gewalt zu haben, okkupierte England 1882 Ägypten, das ihm seitdem ein wertvolles Ausbeutungsgebiet geworden ist. Jetzt wird die Bagdadbahn, wenn sie bis zum persischen Meer vollendet ist, die kürzeste Verbindung Indiens mit Europa bilden, und diese Verbindung würde sich in deutschen Händen befinden! Kein Wunder, daß England in einem langen, zähen diplomatischen Kampf das Projekt zu hintertreiben suchte, wobei es sich schließlich mit einer Beteiligung an der Endstrecke begnügen mußte. Aber auch im allgemeinen mußte eine innerlich gefestigte und militärisch

starke Türkei unter Deutschlands Einfluß für England gefährlich sein; wie leicht könnte sie die alten Ansprüche des Sultans auf Ägypten wieder geltend machen und den Suezkanal in ihre Hände bringen. Während Deutschlands Interessen eine starke Türkei erfordern, hat England alles Interesse daran, daß die Türkei möglichst schwach und machtlos bleibt oder sogar auseinanderfällt — wobei es also dasselbe Interesse hat wie Rußland, dem die junge Türkei schon in Persien mit hineinreden wollte. Daher zielte Englands Politik als Gegenaktion darauf hin, die Araber gegen die Türken aufzustacheln, wobei es eventuell als letzten Trumpf die Erhebung eines arabischen Kalifen aus dem Geschlechte Mohammeds an die Stelle des türkischen Usurpators ausspielen kann.

Aber nicht nur in der Beziehung der Bagdadbahn zu den alten Weltmachtinteressen der Staaten liegt ihre Wichtigkeit. Sie hat Vorderasien selbst als Gebiet für Kapitalanlagen zu einem der wichtigsten Kampfgebiete der Mächte gemacht. Riesige Gewinne sind schon der „Deutschen Bank“ mit den ihr nahestehenden Kapitalkreisen aus dem Bahnbau selbst zugeflossen. Hierzu kommt die schon erwähnte ökonomische Erschließung und Ausbeutung Kleasiens durch deutsches Kapital, die zugleich seine Entwicklung als Kolonialland zur Lieferung von Rohprodukten an den europäischen Markt ist. Noch mehr als Kleinasien birgt das dahinter liegende armenische Bergland Schätze in seinem Schoß; reiche Erzlager harren der Ausbeutung und wie Nasgeier haben sich darauf die Kapitalisten aller Länder gestürzt, zu Konzessionen zusammengelagert und mit allen Mitteln der Diplomatie und Intrige einander die Konzessionen abjagend. Zwei Gruppen ringen da miteinander, eine englisch-amerikanische steht einer deutsch-französischen Gruppe gegenüber. Wie schon in der Bagdadbahn, in der das französische Kapital sich stark beteiligt hat, so gehen auch in den anderen Unternehmungen das deutsche und das französische Kapital brüderlich Hand in Hand, entgegen der Mächtegruppierung in der allgemeinen Politik, die Frankreich an Englands Seite stellt, und die sich daher in der Stellung zur Türkei, an deren Erhaltung Frankreich auch als Hauptgläubiger ein Interesse hat, nicht durchsetzen kann.

Aber ein noch wichtigeres Anlagegebiet harret dem europäischen Kapital: die Urbarmachung Mesopotamiens. Das alte Babylonien, die Geburtsstätte der ältesten menschlichen Kultur, im Altertum sowie unter den Kalifen das blühendste, reichste und zivilisierteste Land der Welt liegt verödet, durch den Verfall seiner Bewässerungsanlagen teils verumpft, teils im Sande erstarrt. Die Wiederherstellung dieser Anlagen in moderner Weise würde die alte Fruchtbarkeit neu erwecken, das Land zu einem Wohnsitz von Millionen von Bauern und zu einem wichtigen Produktionsland von Baumwolle und Weizen für den europäischen Markt machen und damit dem Kapital, das in das Land hineingestreckt würde, reiche Profite bringen. Der englische Ingenieur Willcocks hatte im Auftrage des Sultans die Entwürfe schon fertiggestellt, als er durch die Quertreibereien des deutschfreundlichen Wali von Bagdad das Land verlassen mußte. Trotzdem betrachtet das englische Kapital Babylonien als zu seiner künftigen Einflusssphäre gehörend und die Ausschließung dieses Landes als seine Aufgabe; es hofft aus ihm ein zweites Ägypten zu machen. Und wieder spricht dabei das weltpolitische Interesse mit: hat England Mesopotamien in der Hand, so hat es, genau wie früher den französischen Suezkanal, jetzt die deutsche Eisenbahn als Zugangsweg nach Indien unter seine Kontrolle gebracht. Hier, bei Bagdad, stoßen der englische und der deutsche Imperialismus aufeinander, der deutsche vom Westen her die Bahn bauend, der englische vom Osten, vom persischen Meere vordringend, dessen Schiffsverbindung mit Bagdad er schon monopolisiert hat. Mesopotamien, der alte Garten Eden, ist das Gebiet, in das sie beide, einander entgegenarbeitend, vordringen, das sie beide beanspruchen werden, das jetzt noch keinem gehört und gerade deshalb am ehesten zu ihrem Kampfobjekt wird.

Wer es bekommen wird, das hängt vom Schicksal des türkischen Staates ab. Bleibt er durch seine militärische Kraft aufrecht, als eine Kreatur Deutschlands, deren Waffen dem deutschen Kapital zur Verfügung stehen, so ist dem Vordringen des deutschen Kapitals in Bagdad kein Einhalt zu gebieten. Fällt die Türkei auseinander, so wird England sich in Bagdad festsetzen. Um den Besitz der alten Kalifenstadt Bagdad geht es als Anlaß und Einlaß, wenn in der Nordsee die Dreadnoughts gegeneinander mobilisiert werden.

Der Kampf um Vorderasien ist der aktuellste, der am unmittelbarsten gefährliche Teil der großen weltpolitischen Gegensätze zwischen dem englischen und dem deutschen Imperialismus. Dort stehen die Pulverfässer, aus denen am ehesten ein Weltbrand ausbrechen kann — wenn nicht zuvor das Proletariat mit seiner Weltpolitik dazwischenfährt.

Der Balkankrieg.

Die Montenegriner haben noch einige kleinere Erfolge zu verzeichnen. Sie haben ihre Hauptmacht — etwa 25 000 Mann — zum Angriff auf Skutari konzentriert. Die Stadt wird von 15 000 türkischen Regulären und 7000 Freiwilligen gehalten. Eine montenegrinische Division operiert um Berane und ist bestimmt, in dem Sandjak Novibazar einzufallen und sich eventuell mit den serbischen und bulgarischen Truppen zu verbinden. Sie hat die Stadt Bjeloolje in Mserbien eingenommen. Um die Stadt Berane wurde Sonnabend und gestern heftig gekämpft; bis jetzt haben die Montenegriner hier keine Erfolge gehabt, mußten vielmehr unter schweren Opfern zurückgehen.

Eine Reihe türkischer Meldungen berichten von Erfolgen:

Nach einem gestern abend in Konstantinopel eingetroffenen Telegramm haben die Montenegriner bei Gusinje eine Niederlage erlitten. Die Albanesen befinden sich im Aufmarsch gegen die montenegrinische Grenze.

Das türkische Kriegsministerium gibt bekannt, daß die türkischen Truppen nach erbittertem Kampfe den Hügel Jagzale, der von den Montenegrinern besetzt worden war, wieder erobert haben.

Die Montenegriner gingen bei Majokawag zum Angriff über. Ferner fanden in der Gegend von Luzzi, wohin die Montenegriner starke Truppenkörper dirigierten, heftige Kämpfe statt. Die Türken haben überall ihre Stellungen behauptet. Ueber die Verluste liegen keine Angaben vor. In der Gegend von Wranja finden größere Bewegungen serbischer Truppen in der Richtung nach der türkischen Grenze statt.

Wie in Wien verlautet, trifft Oesterreich-Ungarn Vorbereitungen, die darauf schließen lassen, daß der Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in den Sandjak Novibazar in der nächsten Zeit zu erwarten ist. In militärischen Wiener Kreisen erwartet man diesen Schritt sofort nach dem Ausbruch des Krieges. Die letzten Neußerungen des Grafen Berchtold in den Delegationen sind vielfach in diesem Sinn ausgelegt worden. Wie es scheint, erwartet man ein Kooperieren Serbiens und Montenegros gegen den Sandjak und trifft Vorbereitungen, dies zu vereiteln.

Die Nachricht, daß Griechenland aus dem Balkanbündnis ausgeschieden sei, wird dementiert.

Bulgarien hat gestern den Großmächten die Antwort übermietet. Ihr Inhalt lautet: „Bulgarien bedauert, den Ratsschlüssen der Mächte nicht folgen zu können, da sie nicht genügend die einzelnen Wünsche berücksichtigen und zu spät kommen.“

An der Spitze der „Nordb. Allg. Ztg.“ (Sonntagsnummer) befindet sich folgende offiziöse Auslassung:

„Dem vereinbarten Programm der Mächte entsprechend sind bei den Balkanstaaten und in Konstantinopel die Schritte unternommen worden, die die einmütige Stellung der Großmächte zu der Kriegsgefahr zum Ausdruck gebracht haben. Einen Erfolg zur Verhinderung des Kriegsausbruchs wird man sich nicht mehr versprechen können. Die amtlichen Antworten stehen zwar noch aus, doch läßt das Vorgehen Montenegros erkennen, in welcher Richtung sich die anderen Teilnehmer des Balkanbündnisses entscheiden werden. Die Feststellung ist von Wert, daß bei dem Vorschlag Herrn Poincarés und der darauf beruhenden Aktion der Mächte der Ausbruch des Krieges von Anfang an in Rechnung gezogen worden ist. Das Ziel der Mächte ist daher von vornherein über die problematische Verhütung des Balkankrieges hinausgegangen. Es kam vor allem darauf an, Vorsorge zu treffen, daß die Großmächte nicht in die Verwicklung hineingezogen würden. Ihr gemeinsam kundgegebener Entschluß, keine Änderung des territorialen Status quo zuzulassen, bietet dafür eine Gewähr.“

Ursprünglich scheinen die sogenannten Großmächte aber doch die Hoffnung gehabt zu haben, daß ihnen die Verhinderung des Krieges gelinge. Sonst wäre ein aus dem deutschen Auswärtigen Amt stammendes Telegramm vom 13. Oktober unverständlich, in dem es heißt:

„Nach der Entwicklung der letzten Tage kann es für niemand mehr eine Überraschung sein, wenn das von Herrn Poincaré veranlaßte Vorgehen unmittelbaren Erfolg zur Verhinderung des Krieges unter den Balkanvölkern nicht mehr haben wird. Die Schuld an diesem wahrscheinlich gewordenen Ausgang wollen einige Blätter der zögernden Haltung der englischen Regierung zuschreiben, was unseres Erachtens jedoch zu weit geht.“

Das heißt, daß die englische Regierung durch ihr Zögern einen Teil der Verantwortung für den Krieg auf sich

geladen, daß aber die vorsichtige deutsche Diplomatie nicht so weit gehen will, ihr die alleinige Schuld zuzuschreiben. Die englische Diplomatie wird auf den Vorwurf wohl antworten müssen.

In der „Humanität“ sieht Laures die Gefahr für den Weltfrieden hauptsächlich darin, daß die unterliegende Partei durch Herbeiführung von Verwicklungen den Krieg erweitern kann, und warnt vor der Vertrauensseligkeit, die meint, daß es den Großmächten gelingen werde, den Krieg zu lokalisieren.

Die türkische Mobilisierung geht angeblich flott von Station. Das Gros der aus Anatolien gekommenen Truppen ist über Rodosto, zum Teil über San Stefano transportiert worden. Von hier ist bisher die zweite und die dritte Division abmarschiert. Die erste Division befindet sich in Albanien. In Konstantinopel werden keine regulären Truppen mehr vorhanden sein, nur drei Redivisionen befinden sich noch dort. Man glaubt, daß die Türkei binnen einer Woche an der Grenze bei Adrianopel über 160000 Mann verfügen wird. Die Regierung erklärt die Nachricht, daß beschloßen sei, den Landsturm und die Christen bis zum 45. Lebensjahre zu mobilisieren, als falsch. Die Leute vom Landsturm sollen nur zur Feststellung der Anwesenheit sich in die Listen einzeichnen. Die religiösen Häupter der Christen betrachten die Maßnahme als ungesegnet, da das Militärgeleitz, das die allgemeine Wehrpflicht der Christen vorzieht, noch im Senate unerledigt ist. Zahlreiche christliche Reservisten, namentlich Griechen, sind ins Ausland geflohen, um nicht zu dienen.

Ein am 11. Oktober abends erlassenes Stadeg ordnet die Mobilisierung der Flotte an. Vom 12. Oktober ab ist für die Presse in Konstantinopel die militärische Präventivzensur für alle militärischen Nachrichten eingeführt worden. Der Sultan hat die Gründung eines Hospitals für Verwundete auf seine Kosten angeordnet.

Mehrere sozialistische Gruppen, darunter die armenischen sozialistischen Parteien „Hinjshak“ und „Dajshakutun“, der Arbeiterbund von Saloniki und die sozialistische Organisation der Israeliten Palästinas fanden der Presse einen langen Aufruf, der sich an das Arbeitervolk der Balkanhalbinsel und Kleasiens wendet und heftig gegen den Krieg protestiert. Leider wird dieser Protest erfolglos bleiben.

Zum Schluß sei noch ein interessantes Protestschreiben des bekannten französischen Senators d'Estournelle de Constant an den König von Montenegro wiedergegeben. Er erinnert daran, daß er als junger Diplomat im Jahre 1879 und 1880 zu der Kommission gehörte, die die Grenze Montenegros zu bestimmen hatte. Die Mitglieder dieser Kommission hätten sich damals an Ort und Stelle überzeugt, daß die Montenegrier in Albanien wie Brandstifter aufgetreten seien und daß ihr Stützpunkt der Friede der Welt nur aus seinen eigenen persönlichen Interessen kompromittiert habe. Wenn heute der König von Montenegro wieder die Welt bedrohe, um für sich selbst Vorteile aus einem allgemeinen Brande zu ziehen, so sei es nur bedauerlich, daß das Regime, das er in Montenegro durchgeführt habe, sein Volk verhinere, ihn so zu züchtigen, wie er es verdiene. — Das klingt ganz anders als Nikitas patriotische Phrasen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Mandatsniederlegung Kämpfe.

Der Abgeordnete für den ersten Berliner Reichstagswahlkreis und Präsident des Reichstages Kämpf hat jetzt sein Mandat niedergelegt. Bei den allgemeinen Wahlen am 12. Januar erhielt er 4637 Stimmen, Genosse Düwll 4408; ein demokratischer Kandidat brachte es auf 1395, ein konservativer auf 482, ein clerikaler auf 169 und ein polnischer Kandidat auf 57 Stimmen. In der Stichwahl am 22. Januar siegte Kämpf mit 5588 Stimmen gegen 5579, die auf Gen. Düwll fielen. Also eine Mehrheit von 9 Stimmen. Da ein begründeter Wahlprotest eingereicht wurde und daraufhin mindestens 19 Stimmen von Kämpfs Mehrheit abzugehen gewesen wären, hieß es schon vor dem Kampfe, daß er sein Mandat niederlegen werde. Aber vor kurzem erst dementierte er eine dieser Meinungen. Daß er den Schritt in diesem Augenblick doch noch getan, scheint eine gewisse politische Nebenbedeutung zu haben. Bis Freitagabend war es unklar, ob der Reichstag nicht im Oktober schon einberufen werde, entsprechend dem nachdrücklichen Verlangen der sozialdemokratischen Fraktion und dem allgemeinen Willen aller unter der Lebensmittelerhöhung leidenden Kreise. Bethmann-Hollweg kalkulierte von seinem Standpunkt nicht mit Unrecht, daß er den im preussischen Abgeordnetentage zu erwartenden agrarischen Sturm leichter bestehen könnte, wenn er in der Tagesordnung den Reichstag hinter sich habe. Dem Vorwurfe, daß er der sozialdemokratischen Forderung nachgegeben, gedachte er dadurch auszuweichen, daß er die auswärtige Lage zum Vorwand der Einberufung nahm. Der Plan war ganz plausibel, aber schließlich ist er doch noch gescheitert. Kämpf, der im Falle der alsbaldigen Einberufung des Reichstages jetzt nicht niedergelegt hätte, gewandt nun Zeit, er hat sich sicher bei den maßgebenden Behörden vor der Niederlegung des Mandats vergewissert, daß die Newwahl sehr rasch stattfinden, jedoch er beim Zusammentritt des Reichstages wieder zur Stelle ist — sofern die Wähler nicht anders entscheiden. Das Berliner Tageblatt sagt, die Newwahl dürfte bereits Ende Oktober oder Anfang November vor sich gehen, da bei Nachwahlen innerhalb eines Jahres noch auf Grund der alten Wählerlisten gewählt wird. Die Zeit ist sehr kurz und der Wahlkampf wird daher doppelt heftig werden. — Die demokratische Partei stellt, wie wir hören, der Obersten a. D. Gädke wieder als Kandidaten auf.

Konservativer Fortschritt.

Unter dieser Überschrift beschäftigt sich die konservativ-konservative Partei wieder einmal mit der Frage der Fortschrittlichkeit des konservativen Programms wie der konservativen Partei überhaupt. Während bisher

gerade dieses Organ stark liebäugelt mit den Ideen des sogenannten Kulturkonservatismus, nimmt es jetzt Veranlassung, von der neuen „Kulturkonservativen“ Blattgründung weit abzurücken. Allerdings hat sich dieses Organ sehr rasch als freikonservatives Blatt entpuppt, und darum wohl die Ablehnung, die es von dem konservativen Monatsorgan erfährt. Das konservative Monatsblatt schreibt:

„Was dem Konservatismus nützt, das ist nicht eine Umwandlung in einen sogenannten fortschrittlichen Konservatismus, von dem das Neue, das Auszeichnende seine liberale Schließbarkeit ist. Solcher Konservatismus, wie er neuerlich feilgeboten wird, hat keinen Eigenwert, weil er den Fortschritt nicht mit konservativen Gedanken, sondern mit Anleihen beim Liberalismus zahlen möchte. Gerade der in der praktischen Politik oft wünschenswerte Ausgleich zwischen konservativen und liberalen Forderungen, der jenen fortschrittlichen Konservativen vorzuziehen, verliert seinen besten Wert, wenn die konservativen Forderungen nicht konservativ sind. . . . Auch die viel erwähnte Aenderung des konservativen Programms ist nicht unsere brennendste Sorge; wenn das Programm verstanden wird als eine Zusammenfassung dauernder Grundsätze, nicht aktueller Forderungen. Unser Programm ist weniger schlecht als unpraktisch. Es verbindet allgemeinste Ideen mit speziellsten Betrachtungen. Man täte besser, sich im Programm auf eine bündige Formulierung der großen konservativen Grundgedanken zu beschränken, daneben aber von Wahl zu Wahl oder von Etatsjahr zu Etatsjahr die konkreten Ziele, für die die Partei kämpfen will, zu veröffentlichen. Die Neuformung des prinzipiellen Programms mag einstweilen unterbleiben. Aber das aktuelle Programm der gegenwärtigen Ziele, das Programm des konservativen Fortschritts, das brauchen wir. . . . Im Kampf der Parteien erscheint eine Partei nicht als Vertreterin ihrer großen Ideen, sondern sie wird beurteilt nach dem, was sie praktisch tut und fordert. . . . Der Wunsch nach konservativem Fortschritt geht nicht auf eine Aenderung der konservativen Ziele, sondern auf ein tatsächliches allgemeines Herausreten mit berechtigten konservativen Forderungen.“

Der Gedanke, die konservativen Ziele mehr in den Hintergrund treten zu lassen, für den praktischen politischen Kampf gewissermaßen auszuschalten, und an Stelle der konservativen Anschauungen politische Augenblicksforderungen zu stellen, mag taktisch sehr klug erscheinen und könnte den Konservativen wohl auch den gewünschtesten Zulauf bringen, wenn die konservativ-agrarische Politik nicht allzutiefe Spuren in der Gesellschaft der letzten Zeit hinterlassen hätte. Jetzt mag man sich drehen und wenden, wie man will. Ueber die agrarisch-junkerlichen Volksfeinde ist niemand im Volke mehr zu täuschen.

Die Abwehr des Bundes der Landwirte.

Auf die scharfe Zurechtweisung, die dem Bund der Landwirte am Donnerstag in der „Nordd. Allgem. Zeitung“ zuteil wurde, erfolgt in der „Deutschen Tageszeitung“ durch Herrn Dr. Dertel eine recht unglückliche Verteidigung. In echt schuimeistlicher Art untersucht er nämlich des langen und breiten die Bedeutung des Ausdrucks: Inflation! Dann aber wird erklärt: „Der Bund der Landwirte steht und muß unbedingt stehen bleiben auf dem Boden der Wirtschaftspolitik, die bisher von dem Reichskanzler vertreten worden ist. Er muß sich mit aller Deutlichkeit und mit aller Kraft dagegen werden, daß auch nur ein Steinchen aus der Mauer des Schutzpolles herausgebrochen wird, daß eine Scheinbar auch noch so kleine Bresche in diese Schutzmauer gelegt wird.“

Herr Dr. Dertel betont dann, daß im Reichstage noch über die Sache geredet werden müsse und schließt mit der Drohung:

„Wird der Kampf uns aufgezwungen, so werden wir ihn führen, weil wir ihn führen müssen. Wir werden es niemals an der ruhigen Sachlichkeit, aber auch ebensowenig an der erforderlichen Entschiedenheit fehlen lassen.“

Fehlt nur noch die Versicherung, auch die berüchtigte „konservative Vornehmheit“ walten zu lassen. Die Anwendung des polnischen Enteignungsgesetzes.

Wie die „Post“ von absolut zuverlässiger Quelle erfahren haben will, ist die Enteignung mehrerer in polnischer Hand befindlicher Rittergüter bereits in die Wege geleitet worden. Es handelt sich dabei um vier Gutsbezirke mit einer Gesamtfläche von 1700 Hekt., die sich auf die Kreise Jütn und Strelno im Regierungsbezirk Bromberg, Posen-Ost im Regierungsbezirk Posen und Schwes in westpreussischen Regierungsbezirk Marienwerder verteilen.

Das Gesetz ist im Jahre 1908 in den beiden preussischen Parlamenten mit auffallender Eile durchgedrückt worden. Fürst Bülow ließ durchblicken, daß das Wohl und Wehe des preussischen Staates von der Annahme des Gesetzes abhängt. Aus dem Umstand, daß das Gesetz dann nicht angewendet wurde, schloß man, daß es der Regierung nur darum zu tun gewesen sei, ein Pressionsmittel gegen die Polen in die Hand zu bekommen. Die Nachricht der „Post“ bedarf allerdings erst noch der Bestätigung.

Die Gewehrfabrikanten brauchen Arbeit.

Die Korrespondenz des Wehrvereins macht der Heeresverwaltung heftige Vorwürfe, weil die in der Heeresverordnung von 1912 angeforderten 106 Maschinen-gewehrkompagnien noch nicht aufgestellt sind. Es handelt sich um eine Verdoppelung des Maschinengewehrbestandes, der sich alles in allem auf 700 Stück bezieht. Solche Bestellungen lohnen schon, der Heeresverwaltung etwas Feuer unter den Hintern zu machen.

Der neue Reichstagspräsident.

Der Reichstag muß bei seinem Zusammentritt sich wieder einen Präsidenten wählen. Diese Tatsache steht fest. Es kann sich nur darum handeln, wer zu diesem Amt berufen wird. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt bereits:

Die fortschrittliche Volkspartei wird kaum das Vorschlagsrecht für sich in diesem Falle in Anspruch

nehmen, da sie auch nach dem Rücktritte des Herrn Kaempf im Präsidium, und zwar ihrer Zahl entsprechend, vertreten ist. Daß das Zentrum und die Rechte für einen fortschrittlichen Präsidenten stimmen werden, halten wir für ausgeschlossen. Wie die Nationalliberalen sich zu der Angelegenheit stellen werden, steht dahin. Jedenfalls ist nun die Gelegenheit geboten, das Präsidium des Reichstages so umzugestalten, daß seine Zusammensetzung dem Stärkeverhältnisse der bürgerlichen Parteien entspricht.“

Es ist richtig, die Entscheidung liegt bei den Nationalliberalen, die von Anfang an den Standpunkt vertreten haben, es müßte ein Präsidium unter Ausschluß der Sozialdemokraten und der Konservativen gebildet werden. Unter diesen Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß in einigen Wochen Herr Peter Spahn den Präsidentensitz im Reichstage bestimmen wird.

Produktionsstatistik.

Im Reichsamt des Innern werden gegenwärtig für verschiedene Gewerbszweige Produktionsstatistiken veranstaltet, deren Ergebnisse später als Unterlagen für die Ausgestaltung der Zoll- und Handelspolitik dienen sollen. Die Unternehmer sind nicht erbaut von dieser Statistik, denn sie lassen sich nicht gern in die Karten gucken. Die Schweinburgischen „Berliner Politischen Nachrichten“ bringen deshalb eine offiziöse Mahnung an die beteiligten Unternehmer, der Statistik keine Schwierigkeiten zu machen.

„In erster Linie liegt es im Interesse der Unternehmer selbst, daß ein zutreffendes Bild von der Bedeutung ihres Gewerbezweiges vorliegt. Denn es ist selbstverständlich, daß bei der Ausgestaltung der Zoll- und Handelspolitik den einzelnen Gewerbszweigen Berücksichtigung nach dem Grade ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft zuteil wird. Ihre Bedeutung läßt sich aber nur nach den Ergebnissen einer möglichst lückenlosen Produktionsstatistik erkennen. . . . Es ist eine durch nichts begründete Furcht, wenn manche Unternehmer annehmen, daß die von ihnen mitgeteilten Daten aus ihren Betrieben zu anderem als dem produktionsstatistischen Zwecke benutzt werden, oder daß sie gar weiter verbreitet werden könnten. In beiden Beziehungen sind Vorkehrungen für absolute Geheimhaltung getroffen. Auch ist in Aussicht genommen, bevor einige allgemeine Ergebnisse der Produktionsstatistiken veröffentlicht werden, erst die Ansicht der Vertretungen der einzelnen Gewerbszweige einzuholen und die Veröffentlichung nach dem Gutachten der Letzteren einzurichten.“

Mehr können die Unternehmer wirklich nicht verlangen; sie werden sich doch nun nicht länger gegen die ihnen aufgedrungenen Wohltaten sträuben.

Feuerwehr-Interpellation.

Nicht bloß vor dem Forum des preussischen Landtages, sondern auch in der Berliner Stadtverordnetenversammlung wird der Terrorismus zur Sprache gebracht werden, der gegen die Berliner Feuerwehr verübt wurde. Die sozialdemokratische Fraktion hat nämlich an das Stadtverordnetenkollegium den Antrag gestellt, zu beschließen:

1. Gegen die das Vereinigungsrecht der Feuerwehrleute schwer gefährdende Verfügung des Polizeipräsidenten von Berlin im Interesse der Bürgerschaft und der beteiligten Feuerwehrleute Protest zu erheben;
2. den Magistrat zu ersuchen, erneut mit der königl. Staatsregierung in Verhandlung zu treten zwecks Uebernahme der Feuerwehrpolizei in städtische Verwaltung.“

Die Stadt Berlin zahlt zu den Kosten der Feuerwehr $\frac{1}{2}$, der Staat und einige andere Korporationen zusammen nur $\frac{1}{4}$. Dafür nimmt sich der Staat heraus, in der Verwaltung das entscheidende Wort zu reden; die Stadt hat so gut wie nichts zu sagen.

Italien.

Abbruch der Friedensverhandlungen? Mit einem Schläge drängt sich Italien in den Vordergrund. In dem aufreizend anmaßenden Tone, der nun einmal allen offiziellen Kundgebungen der italienischen Regierung anhaftet, schreibt die „Tribuna“ in die Welt, daß die Friedensverhandlungen unmittelbar vor dem Scheitern stünden, daß sie zerstückelt seien an den „unannehmbaren Ansprüchen“ der Türkei; der Krieg werde nun von neuem beginnen. Und um diese Warnung kräftig zu unterstützen, kündigt die „Agenzia Stefani“ an, das erste Geschwader habe Auftrag, sich zur Fahrt ins Negätsche Meer bereitzuhalten. Am Sonnabend vormittag hat Italien den türkischen Unterhändlern ein Ultimatum überreichen lassen. — Diese Spürigkeit Italiens mutet eigenartig an. Man muß allerdings bedenken, daß der italienische König der Schwiegersohn des Königs der Hammelstiehe ist. Jetzt will also auch Italien im trüben fischen und die Schwierigkeiten der Türkei vermehren helfen.

Wie aus Dudy, dem Ort der Friedensverhandlungen, gemeldet wird, sind die Verhandlungen noch nicht abgebrochen. Es herrscht aber bei den Unterhändlern eine gewisse Mißstimmung.

Vor Derna haben die Italiener am Freitag angeblich einen Sieg errungen; die Türken sollen in die Flucht geschlagen sein.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 14. Oktober.

Achtung! Privatangestellte aller Kategorien denkt an die heutige öffentliche Versammlung im Gesellschaftshaus „Monopol“, Johannisstraße 25, in der Herr Klemmer aus Hamburg vom Bunde der technisch-industriellen Beamten spricht. Die Freie Vereinigung für soziale Versicherung der Privatangestellten.

Zur Angestelltenversicherung. Nur noch zwei Wochen trennen die Angestellten vom Tage der Vertrauensmänner-Wahlen. Bekanntlich ist für die Stadt Lübeck und den Staat Lübeck der Wahltermin auf Sonntag, den 27. Oktober festgesetzt. Die „Freie Vereinigung“ führt bekanntlich die Liste A, sie ist die für jeden modernen

Angestellten maßgebende. Es sei deshalb noch einmal kurz auf die Ziele der „Freien Vereinigung“ hierdurch hingewiesen.

Für jeden Privatangestellten gilt es, dafür zu sorgen, daß Vertreter mit weitem Blick gewählt werden, die volles Verständnis für die großen Aufgaben der sozialen Versicherung besitzen.

Der Kreis der Versicherungspflichtigen muß weiter gesteckt werden. Ist doch einer der wesentlichsten Mängel der Sonderversicherung, daß sie für viele Angestellte die Gefahr in sich birgt, aus der sozialen Versicherung herauszufallen. Schon jetzt verweigern vielerorts die Behörden die Anknüpfung der Aufnahmefarten an Angestellte, die ganz zweifellos versicherungspflichtig, aber in der amtlichen Anleitung nicht ausdrücklich bezeichnet sind! Hier gilt es Sorge zu tragen, daß die Lücke zwischen Angestellten- und Arbeiterversicherung ausgefüllt wird, weil sonst gerade diejenigen geschädigt werden, deren soziale Lage ganz besonders gefährlichen Schutz erfordert.

Das Heilverfahren ist leider nicht obligatorisch gestaltet, d. h., es muß nicht gewährt werden, wenn die Ärzte es für notwendig halten, sondern es steht in dem Belieben der Reichsversicherungsanstalt, es zu bewilligen oder abzulehnen! Hier muß dafür gesorgt werden, daß nicht nach der bürokratischen Schablone verfahren und gerade die Bedürftigsten juridisiert werden, denn schließlich können die Angestellten für die enormen Beitragslasten, an denen sie angeht, der ungeheuren Verteuerung der Lebenshaltung schwer genug zu tragen haben, auch Leistungen verlangen!

Die Ruhegelder können frühestens nach zehnjähriger Beitragsleistung bezogen werden. Sie sind recht winzig, wenn man bedenkt, daß für einen Angestellten mit 100 Mark Monatsgehalt 6,80 Mk. Beitrag monatlich und für einen Angestellten mit 175 Mark Monatsgehalt nicht weniger als 13,20 Mk. Monatsbeitrag zu zahlen sind; im günstigsten Falle, d. h. wenn er nie stellunglos oder krank war, erhält dafür nur Ablauf der Wartezeit der eine ein Ruhegeld von 17 Mark, der andere von 33 Mark den Monat. Ihre Witwen würden als Witwenrente gar nur 6,80 Mk. und 13,20 Mk. monatlich erhalten.

Bei solchen Leistungen muß alles aufgeboten werden, um die Versicherten vor den „Segnungen“ des Gesetzes möglichst lange zu schützen. Dem vorzeitigen Eintritt der Berufsunfähigkeit vorzubeugen, ist Aufgabe des Heilverfahrens; deshalb müssen die Versicherungsvertreter dem Heilverfahren die größte Aufmerksamkeit zuwenden!

Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit der Versicherung ist eine vorteilhafte Anlage des Vermögens und äußerste Sparamkeit in der Verwaltung. Die Regierung will bekanntlich, daß möglichst viele von den Milliarden, die sich in wenigen Jahren aus den ungeheuren Beitragssummen ansammeln, in Reichs- und Staatsanleihen angelegt werden, um deren Kurs zu heben. Zu solchen zweifelhaften Finanzgeschäften ist aber das Vermögen einer sozialen Versicherung nicht da. Es muß sozialen Zwecken nutzbar gemacht werden! Vor allem gilt es, mit seiner Hilfe den Kampf gegen die Volkstrankheiten zu führen, der Wohnungsreform zu dienen, Ferien- und Genesungsheime für die Angestellten zu errichten u. s. w. Um solchen Tendenzen in der Versicherung Geltung zu verschaffen, ist es notwendig, rückgratfeste Vertreter in die Versicherungsorgane zu wählen. Nur sie können verhindern, daß die einzigen Selbstverwaltungsrechte nicht auf dem Papier stehen bleiben. Das Gesetz ist für die Angestellten geschaffen! Es hat auch nicht die Aufgabe, Hunderten von ausgebeuteten Staatsbeamten Unterschlupf zu gewähren. Es muß durchgeführt werden, daß die Versicherung nicht bloß für die Angestellten, sondern auch durch die Angestellten, durch unsere Kollegen, verwaltet wird. Wer da weiß, wie leicht bei uns in Deutschland die besten sozialen Einrichtungen dem heiligen Bürokratismus ausgeliefert und dadurch aus einer Wohltat zu einer Plage werden, der wird zugeben müssen, daß nur Kollegen mit Verständnis für die sozialen Nöte der Angestellten in die Versicherungsorgane gewählt werden dürfen, Kollegen, die sich der hohen Verantwortung ihres Amtes bewußt und gewillt sind, die hier skizzierten Forderungen mit aller Entschiedenheit zu vertreten.

Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß zu den versicherungspflichtigen Personen auch gehören: Krankenpfleger, Oberkellner, Kindegärtnerinnen, Hausdamen, Haushälterinnen, Stützen der Hausfrauen und vor allem auch die Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Wert der Kunstleistungen. Also Schauspieler, Sänger, Musiker, Choristen und Souffleure. Ebenso die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie sich in einer höheren oder gehobenen Stellung befinden. Also Kapitäne, Offiziere, Steuerleute, Maschinisten, Assistenten usw.

Wir bitten deshalb alle Leser dieser Notiz, in ihrem Wirkungskreise die beteiligten Personen auf die Wichtigkeit der Wahl aufmerksam zu machen und sie stets darauf hinzuweisen, daß nur die Wahl der Liste A, also die der „Freien Vereinigung“ ihren Interessen entspricht!

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern morgen gegen 4 Uhr in der Israelsdorfer Allee. Nach einem gemächlichen Beisammensein unternahmen Sonntag in den frühen Morgenstunden der Malter Rath, der Bahnhilfsleiter, der Gerichtsregistrator Karsten und der Reisende Ollas, alle vier aus Lübeck, einen Automobilausflug in der Richtung nach Travemünde. Es herrschte um diese Zeit ein ziemlich starker Nebel. Bei der Herrenbrücke ereignete sich nun der erste Unfall. Die Schlagbäume vor der Brücke waren gerade niedergelassen worden, weil die Brücke geöffnet war. Die Autofahrer hatten das infolge des herrschenden Nebels nicht bemerkt und fuhrten gegen den Schlagbaum, der die Passage absperrte. Glücklicherweise fuhr das Auto nicht mit voller Kraft, denn sonst wäre es sicher in die Trave gestürzt; so wurde nur der Schlagbaum und die Steuerung des Gefährts beschädigt. Als das Auto, das sich wieder auf der Fahrt nach Lübeck befand, eine Kurve zu nehmen hatte, merkte Rath, der das Gefährt steuerte, daß die Steuerung nicht funktionieren wollte. Um zu verhindern, daß das Auto gegen einen der Chaußeebäume anprallen würde, zog Rath zugleich die Fußbremse und die Handbremse an, wodurch das Fahrzeug zwar sofort stand, aber sich überschlug. Dabei erlitt Rath, der unter dem Auto begraben wurde, schwere innere Verletzungen und Gliederbrüche, Karsten Rippenbrüche und starke Kontusionen am Kopfe, Ollas einen Schädelbruch, Rath minder schwere Verletzungen. Da gerade zu der Zeit, als der Unglücksfall sich ereignete, die Israelsdorfer Allee wenig Verkehr aufweist, so mußten die Verletzten stundenlang in ihrer qualvollen Lage ausharren, bis sie von des Weges kommenden Arbeitern Hilfe erhielten. Rath und Karsten kamen ins Krankenhaus, wo der erstere, dem sofort ein Bein amputiert werden mußte, gestern abend gestorben ist. Rath und Ollas wurden nach ihren Wohnungen gebracht.

Ein Zusammenstoß zweier Wagen der elektrischen Bahn erfolgte, wie uns berichtet wird, am Sonntag mittag in der Israelsdorfer Allee beim Allgemeinen Friedhof. Personen wurden nicht verletzt, aber der eine Wagen erheblich beschädigt.

Strassammer vom 12. Oktober. Jungen Leuten zur Warnung mögen die drei Monate Gefängnis dienen, die einem früheren Schreiberlehrling zugesprochen wurden. Dieser hatte dreimal aus der Postkasse Geld entwendet und eine Sammelbüchse erbrochen. Vorläufig bleibt der junge Sünder vom Gefängnis verschont; ihm kommt die bedingte Vergnädigung zugute. — Nach getaner Arbeit ist gut... stehlen, dachte der vielfach und erheblich vorbestrafte Arbeiter St. Er steckte, von der Arbeit kommend, vom Gehaltsstück einer Schlutuper Wirtschaft eine Flasche Likör, Schokolade und 30 Zigaretten in die Taschen. Der Staatsanwalt ließ einige Milderungsgründe gelten, weil es sich um Entwendung von Genussmitteln handelt, und beantragte 9 Monate Gefängnis. Das Urteil dagegen lautet auf ein Jahr Zuchthaus. — Der Rutscher Sch. war im Sommer beim unerlaubten Fischen angetroffen und von einem Schutzmännchen angefangen worden. Nach einigen Tagen will nun der Angeklagte gesehen haben, wie dieser Schutzmännchen mit einem Mann während der Dienstzeit eine Wirtschaft betrat. Er hatte nun nichts Gilleres zu tun, als zu schauen, ob der Schutzmännchen beim Glase Bier sitze. Und das hat er nach bestimmter Angabe gesehen. Er wußte, daß der Schutzmännchen wegen eines ähnlichen Dienstvergehens disziplinarisch vorbestraft war und dachte nun, sich zu revanchieren. Aus Rache — wie Sch. selbst angibt — schrieb er eine Anzeige an das Polizeiamt. Die drei Zeugen und hauptsächlich der Schutzmännchen bestritten ganz entschieden, daß die Beschuldigung zutrefte, während Sch., der wegen wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt war, bestimmt erklärte, daß ihn seine Augen nicht täuschten. Es spielt noch eine Reihe anderer Momente in das unliebbare Bild; u. a. gibt Frau Sch. kund, daß der Schutzmännchen wegen dieser Angelegenheit sie resp. ihren Mann extra aufgesucht habe. Sch. behauptet auch, der Schutzmännchen habe ihn zur Rede gestellt und gesagt, wenn er ihn nicht angezeigt hätte, würde man die Sache von wegen des Fisches schon anders gedeckelt haben. Der Vorfall schließt mit dem Ergebnis, daß Sch. wegen wissentlich falscher Anschuldigung zur der Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt wird. Der Staatsanwalt hatte das Doppelte beantragt und außerdem 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. Den Urteilstenor kann der Beschuldigte in zwei hiesigen Zeitungen bekannt machen. — Wegen Sittlichkeitsvergehen wurde der Klempner M. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein dreizehnjähriger Schüler hatte in seiner Eigenschaft als Laufbursche auch die Postkassen zu holen. Da bekam der schwächliche Junge den unglückseligen Gedanken, den Namenszug des Kaufmannes nachzuahmen und auf drei Postanweisungen zu setzen. Das Geld verbrauchte er auf dem Volksfest und bei andern Gelegenheiten zu Schindereien. Drei Wochen Gefängnis wurden gegen ihn ausgesprochen. Die bedingte Vergnädigung wird in Aussicht gestellt, doch soll erwogen werden, ob nicht die Zwangsverziehung angebracht ist. — Freigesprochen von der Anklage des Sittenverbrechens wurde der Zimmergehilfe L. — Auf schlechtem Wege ist der frühere Kaufmannslehrling und jetzige Schaustellergehilfe B. zum Volksfeste stahl er aus der Ladenkasse seines Lehrherrn 42 Mk. und verjurte diese während der drei Tage. Darauf wurde er aus der Lehre entlassen. Im neuen Lehrverhältnis unterschlug der jetzt 17jährige 60 Mk., wollte dann in Schluß auf eine Filiale errichten und pumpte zu diesem Zwecke weitere 68 Mk., die er nur zum Teil für den gedachten Zweck verwendete. Zwischen durch klaterte er aus einer Kommode ein Zwanzig-Mark-Stück und erschwindelte weitere 12 Mk. Wegen Betrugs, Unterschlagung und Diebstahls erhält B. 4 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter Sch. hatte mit einem andern Schnaps getrunken, und als dieser im Kaufe eingeschlafen war, stahl er ihm drei Mark und versteckte diese im Stiefel. Heute behauptet Sch., er habe diesen Taler nur aufbewahren wollen, damit der Arbeitskollege andern Tags etwas zu essen habe. Drei Monate Gefängnis kostet diese ungewünschte Depoteinrichtung.

Der Aufstieg des Ballons „Lübeck“ am verflochtenen Sonntag nahm einen sehr glatten Verlauf. Infolge des in den Morgenstunden herrschenden Nebels erfolgte die Abfahrt etwas später wie vorgesehen. Bei der ruhigen Witterung gingen die Füllarbeiten schnell voran und als der Ballon gegen 11 Uhr von dem sportlichen Leiter des Lübecker Vereins für Luftfahrt Herrn Möller abgehoben war, flog „Lübeck“ mit den vier Passagen (Dr. Wirths und drei weitere Rostocker Mitglieder des Lübecker Vereins für Luftfahrt) Punkt 11 Uhr ab, bestrahlte von der gerade in diesem Augenblick durch die Wolken dringenden Sonne. Das zahlreich erschienene Publikum, welches den Eisenbahnstamm besetzt hielt, winkte dem Ballon, der langsam in nordnordwestlicher Richtung fortzog und infolgedessen noch sehr lange in Sicht blieb, Abschiedsgrüße zu. — Die Landung erfolgte „sehr glatt“ bei Hohn an der Bahnhofsstation Huhum-Rendsburg. — Am kommenden Sonntag wird wiederum ein Aufstieg beabsichtigt.

Das Marine-Luftschiff B 1 passierte heute vormittag gegen 9 Uhr aus nordwestlicher Richtung kommend in langsame Fahrt unsere Stadt. Der Luftkreuzer, ein Zeppelin-Luftschiff, der äußerlich der hier bekannten „Hanja“ durchaus gleicht, war am Sonntag vormittag 8 Uhr 35 Minuten in Friedrichshafen am Bodensee zu der großen Fahrt, die 30 bis 40 Stunden dauern soll, aufgestiegen. Die Reise wird in der Richtung nach Hamburg gehen und soll in Johannisthal beendet werden. Je nach Wind und Wetter werden die ostpreussischen Inseln und Helgoland, eventuell die Ostsee bis Danzig, besucht. Die Führung des Luftschiffes hat Graf Zeppelin selbst übernommen. An Bord befindet sich die vollständige Marinekommission. Insgesamt trägt das Luftschiff 21 Personen. Alle radiotelegraphischen Stationen des Deutschen Reiches waren Sonntag in Tätigkeit und blieben mit der drahtlosen Telegraphie des Luftschiffes in Verbindung. Beim Aufstieg herrschte dichter Nebel.

Einen Lichtbilder-Vortrag über die Geschichte des Mobilars und die Mobilbilder mit über 100 Lichtbildern veranstaltet am morgigen Dienstag der Holzarbeiter-Verband. Der Vortrag dürfte nicht nur für Holzarbeiter, sondern auch für weitere Kreise interessant und lehrreich sein. Er nimmt seinen Anfang mit der Entwicklung der Künste und Handwerke im Spiegelbild der Menschheits- und Kulturgeschichte und endet in der Gegenwart mit 36 Bildern von der Brüsseler Weltausstellung. Der Besuch dürfte sehr zu empfehlen sein. (Näheres siehe heutiges Interat.)

Öffentlicher Vortrag. Man schreibt uns: Da am 27. Oktober die Wahl zur Angestelltenversicherung stattfindet, so veranstaltet der Verein für Frauenstimmrecht und der kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, Ortsgruppe Lübeck, eine gemeinsame Versammlung am Mittwoch, dem 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Bürgerverein, Königstr. 25. Herr Dr. Stord, Rat am Stadt- und Landamt, wird ein orientierendes Referat halten über das Thema: „Die Angestelltenversicherung und die Frauen.“ Alle weiblichen Privatangestellten sind eingeladen.

Schluß der Badezeit. Amtlich wird bekannt gemacht, daß alle öffentlichen Fließbadeanstalten, die Freibadeanstalten sowohl wie die sogenannten Gelbbadeanstalten, am Dienstag, dem 15. Oktober geschlossen werden. **pb. Verhaftung.** Gestern nachmittag wurde in der Wohnung seiner Mutter der Kellnerlehrling Emil Roskfen festgenommen, der am 4. d. Mts. nach Unterschlagung

von 1800 Mark mit seinem Bruder und einem Schiffslehrling von hier flüchtig geworden war. Roskfen will mit seinen Komplizen von hier zu Fuß nach Schönberg und von dort mit der Eisenbahn nach Berlin gefahren sein. In Berlin wollen sie sich, nachdem sie den größten Teil des Geldes verausgabt hatten, getrennt haben. Bei dem Festgenommenen wurde ein Browningpistole und ein Dolch vorgefunden. Roskfen gab an, es habe in seiner Abicht gelegen, sich erstl. damit bei seiner Festnahme verteidigen zu wollen. Von dem unterschlagenen Geld hatte er nur noch 15,30 Mark bei sich.

pb. Fahrrad Diebstahl. In letzter Nacht ist aus der Veranda einer Wirtschaft in Ober-Büßau ein fast neues Fahrrad, Marke „Deutschland“ und den Erzeugnisnummer 12847, gestohlen worden. Das Fahrrad ist mit Freilauf und Rücktrittsbremse versehen; an dem Rahmen befindet sich der Name Studentenboot.

pb. Eigentumsvergehen. Am Freitag den 11. d. Mts. ist von dem Neubau des Allgemeinen Krankenhauses eine Fahrradlaterne von runder Form, Jogen, Niemann Petroleumlampe mit Breittrenner gestohlen worden.

Kensfeld. Die Gemeinderats-Ergänzungswahl findet am Sonnabend, dem 23. November, nachmittags von 4-6 1/2 Uhr, in Stüfkes Gasthaus zu Kensfeld statt. Es scheiden aus die Mitglieder: Mauh-Porsdorf, G. Meyer, A. Schmöde, G. Hartd, W. Staaf, H. Möller-Kensfeld. Wiederwahl ist statthaft. Die Vorschlagslisten müssen bis zum 8. November, von 10 Wahlberechtigten unterschrieben, unter Benennung eines Bevollmächtigten, beim Gemeindevorstand eingereicht werden. Die Wählerlisten liegen vom 14.-27. Oktober in der Wohnung des Gemeindevorstandes in Kensfeld, Ranzau Allee, aus. Einsichtnahme in den Vormittagsstunden von 9-12 Uhr.

Travemünde. Eine gut besuchte Mitgliederversammlung nahm Sonntag nachmittag den Bericht vom Parteitag in Chemnitz entgegen. Die Ausführungen des Genossen Löwig sowohl wie die Haltung der Lübecker Delegierten fanden die Zustimmung der Versammlung. Vorher ehrte man das Andenken der verstorbenen Genossin Johanna Schwarz-Lübeck.

Cutin. Der Provinzialrat für das Fürstentum Lübeck beschäftigte sich Freitag weiter mit einer Bekanntmachung der Regierung betr. das bandenmäßige Umherziehen der Zigeuner. Danach wird den Zigeunern und nach Zigeunerart umherziehenden Personen das Zusammenreisen in Herden auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen verboten. Als Herde gilt eine Vereinigung mehrerer Familien oder eine Vereinigung einzelner Personen mit einer Familie, zu der sie nicht gehören, es sei denn, daß es sich um Personen handelt, deren Mitführung durch Vermerk in einem Wandergewerbebeschein ausdrücklich erlaubt ist. Die Verordnung soll am 1. Dezember ds. Js. in Kraft treten. Weiter stand zur Beratung eine Bekanntmachung der Regierung betr. die staatlich anerkannten Krankenpflegepersonen. Danach soll die Befugnis, sich als staatlich anerkannte Krankenpflegeperson zu bezeichnen, ausschließlich den Personen zustehen, die nach den Vorschriften über die staatliche Prüfung dazu berechtigt sind. Zuzwischenabteilungen werden mit 150 Mk. Geldstrafe geahndet. Der von der Regierung vorgelegte Entwurf einer Bekanntmachung betr. Berechnungsgrundsätze für die staatliche Untersuchung von Hochbauten bezweckt die Streitigkeiten zwischen Bauunternehmern und Bauaufsichtsbehörde zu beseitigen. Der Entwurf teiltige den Antrag, die Regierung zu eruchen, eine Baupolizeiordnung für das ganze Fürstentum zu erlassen. Der Beschluß über die Regierungsbesanntmachung wurde aus diesem Grunde vertagt.

Sarkivit. Eine Volksversammlung unter freiem Himmel fand hier Sonnabend abend auf dem Dorfplatz statt, da ein Lokal oder eine sonstige Räumlichkeit hier leider nicht zu erlangen ist. Etwa 70 Personen beiderlei Geschlechts hatten sich eingefunden. Genosse Stelling-Lübeck sprach über das Thema: „Was hat der neue Reichstag uns gebracht?“ Die Versammlung nahm einen guten Verlauf.

Aghrensbüttel. Die Erhebung des Fleckens zur Stadt 2. Klasse ist vom Ministerium in Oldenburg genehmigt worden.

Hamburg. Abschied des Luftschiffes Hanja. Das Luftschiff Hanja hat am Sonntag morgen Hamburg verlassen. Um 8 1/2 Uhr trat es mit 16 Passagieren trotz starken Nebels seine Fahrt nach Braunschweig und Göttingen, wo es gestern nachmittag 3,45 Uhr glatt landete. Beide Führer, Dr. Götter und Diplomingenieur Dör, befanden sich im Luftschiff. Es herrschte fast völlige Windstille. Zum Abschied von dem den Hamburgern so lieb gewordenen Luftschiff hatte sich auf dem Flugplatz Fußbüttel zahlreiches Publikum eingefunden, das der Hanja beim Scheiden herzliche Grüsse nachsandte. In den letzten Tagen hatte die Hanja noch eine große Menge Passagiere befördert. Die höchste Zahl wurde am Freitag erreicht, wo 110 Personen in fünf einstündigen Touren Gelegenheit hatten, Hamburg und seine nächste Umgebung zu überfliegen. — Ein Hamburger Bankier hat sich seit mehreren Tagen in der Bankier Herbert Kaiser verewunden. Vor der Flucht hat er noch für 65 000 Mark Bergwerksaktien an eine Berliner Gesellschaft verkauft.

Kiel. Ein bisher noch unaufgeklärter Doppelselbstmord hat sich hier ereignet. Außerhalb der Stadt an der Ecke der Kirchhofsallee und des Mühlendammes wurde Sonnabend zwei elegant gekleidete junge Männer, deren Alter auf 18 bzw. 25 Jahre geschätzt wird, erschossen aufgefunden. Neben den Leichen, die bereits in den Zustand der Starre übergegangen waren, lagen zwei Revolver und eine Taschenlampe, so daß man annimmt, daß der Selbstmord schon in der verflochtenen Nacht ausgeführt wurde. Ueber den Anlaß zur Tat fehlt bisher ebensowohl jede Auskunft wie über die Personalken der Selbstmörder, deren Leichen ins Pathologische Institut gebracht wurden.

Buztebude. Raubanfall. Als am Donnerstag abend der Fuhrmann Gohrs aus Scheideholz durch den kleinen Wald an der Rehendorfer Straße fuhr, sprang plötzlich ein Unbekannter von hinten auf den Wagen und verfestete dem Fuhrmann mehrere Stiche in den Kopf und in den Arm. Dann entriß der Räuber seinem Opfer 300 Mk. und verschwand. Ein zufällig des Weges kommendes Fuhrwerk nahm sich des Schwerverletzten an. Die sofort aufgenommene Verfolgung des Räubers hatte keinen Erfolg. — **Grafhauer.** In Reckdorf bei Ipenze brannten das Wohnhaus und zwei Nebengebäude des Landwirts Hinrich Bredelhoff nieder. In den Flammen kamen 20 Schweine und ein Pferd um. Die Entstehungursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Oldenburg. Der Landtag des Grobherzogtums Oldenburg ist auf Dienstag, den 5. November, einberufen. Die Verhandlungen beginnen am genannten Tage vormittags 11 1/2 Uhr. Die Dauer der Tagung ist bis einschließlich den 21. Dezember vorgesehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Einem geehrten Publikum, sowie meinen lieben Freunden und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß mir die Bewirtschaftung der

St.-Lorenz-Halle

Moisinger Allee 21

vom 1. Oktober 1912 ab übertragen ist. Ich bitte um gütige Unterstützung. Gleichzeitig empfehle ich Räume zur Abhaltung von Hochzeiten, Klubzimmer usw.

Reichhaltige Speisenkarte.

Hochachtungsvoll

Fr. Brockstedt.

4185)

H. E. Kochs Möbelhäuser, Lübeck,

Marlesgrube

5 Geschäftshäuser mit dem Hauptgeschäftshaus Nr. 45.

Allergrößtes Spezial-Möbelgeschäft Lübecks für moderne und gute Wohnungseinrichtungen u. Aussteuern.

Vorteilhafteste Einkaufsquelle aller Sorten Möbel und einzelner Zimmereinrichtungen zu allen Preisen.

Den geehrten Lesern d. Zeitung werden die sämtlichen Erzeugnisse der Möbelindustrie, als: Polstermöbel, Kastenmöbel, Kleinföbel, Spiegel, auf das angelegentlichste bei Bedarf bestens empfohlen. 4178

Stühle! Stühle! Stühle! — kürzlich eine große Doppelladung eingetroffen, wie solche im Jahre mehrere kommen — sind zu allen Preisen und Sorten vorrätig.

Bitte beehren Sie bei Bedarf H. E. Kochs Möbelhäuser mit Ihrem Besuch zwecks Besichtigung und Anrede ohne Kaufzwang.

Möbel-Musterbücher mit Preisen zur eigenen Berechnung in der Familie gratis und franko und wollen Sie gefl. Adresse aufgeben. Sie bekommen trotz der billigen Preise 5 Prozent Bar-Rabatt.

Dienstag, den 15., und Mittwoch, den 16., morgens von 8 Uhr: Groß- und Detailverkauf in der Markthalle von frischen Fischen: 4188

Prima Seelachs, Schellfisch, Kabeljau, Makrelen, Heringe, Stint, Dorsch u. leb. bezw. absolut lebendfr. dicke fleischige Goldbutt in verschiedenen Größen und von außerordentlich guter Qualität.

Für Private absolut billigste und beste Fisch-Einkaufsquelle.

J. Hamann, Fischhandlung, Lübeck, Markthalle.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

General-Versammlung

am Mittwoch, dem 16. Oktober 1912

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
2. Bericht vom Kartell und Vorstände-Sitzung.
3. Beratung über Einführung der Erwerbslosen-Unterstützung.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht aller Kollegen zu erscheinen.

NB. Zu dieser Versammlung sind die Zahlstellen, sowie die Mitglieder anderer Zweigvereine, welche im Zweigvereinsgebiet beschäftigt sind, eingeladen.

4188)

Der Zweigvereinsvorstand.

Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

Donnerstag, den 17. Oktober 1912, im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52, nachmittags 4 Uhr:

Lichtbildervortrag für Kinder (Märchen).

Abends 8 1/2 Uhr:

Lichtbildervortrag: Die Entstehung und Entwicklung des Lebens auf der Erde.

Vortragender: Herr Schriftsteller Max König, Dresden.

Preis der Karte für die Nachmittagsveranstaltung 10 Pfg., für die Abendveranstaltung 20 Pfg. pro Person.

Karten sind in den bekannten Stellen zu haben.

3925

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Trems-Vorwerk.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 15. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

bei Schulz, Trems.

Tagesordnung:

1. Bericht vom 3. Quartal.
2. Wahl eines Kassierers.
3. Agitation.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Genossen und Genossinnen ersucht

Der Vorstand. 4176)

Achtung Schneider!

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, 15. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht von der Vorstandskonferenz.
3. Antwortschreiben der Arbeitgeber.
4. Neuwahl der Ortsverwaltung.
5. Verschiedenes.

4189) Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Achtung Klempner

Versammlung

am Mittwoch, dem 16. Oktbr.

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig.

4172) Die Branchenleitung.

Kolosseum

Sonnabend, d. 19., Montag, 21. u. Dienstag, 22. Oktober

Großes Konzert der Solinger Waffenschmiede-Kapelle in Original-Tracht.

Persönl. Leitung Herr Kapellmeister Rahneke.

Anf. 8 Uhr. Kassenöffn. 7 Uhr.

Vorverkauf: Numerierte Plätze nur bei Kappel, die

anderen Billette bei den Herrn Buse, Breite Str. 55, Rath, Fleischhauerstr. 15, Lohmann, Holstenstraße 41, sowie im

Kolosseum. 4184

Alles Nähere, auch die Preise der Plätze bringen die Plakate

Hansa-Theater.

Achtung!! Achtung!! Das Oktoberprogramm: **Stewart Compaine** Melange-Akt.

Les trois Floridas die akrobatischen Grazien.

Wolf und Brumm die Grottesk-Komiker etc. etc.

Nach der Vorstellung **Kabarett.** (4180)

Die Kabarett-Kräfte sind erstklassig.

Grazie! Schönheit! Humor! Eintritt frei.

Die ganze Nacht geöffnet.

Neues Stadttheater.

Dienstag, den 15. Oktober: 26. Brf. i. Doll.-Ab. 5. B. i. Dienst.-Ab.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Zum letzten Male: **Der liegende Holländer.**

Romant. Oper von Rich. Wagner. Große Preise. 4171

Mittwoch, den 16. Oktober: Außer Abonn. Kleine Preise.

Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. **Der lustige Krieg.**

Operette von Johann Strauß. In Vorh.: La Bohème von Puccini.

Verkauf lebender Butt

vom Boot aus

am Dienstag, dem 15. Oktober ds. Js.

4170 von morgens 8 Uhr ab

an der Holstenbrücke, Struckfähre, Eutiner Brücke u. Hüxtertorbrücke.

Komitee- und Kommissionssitzungen

Jugendausschuss.

Morgen Dienstag 8 1/2 Uhr: 4190 Sitzung im Jugendheim.

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Komitee-Sitzung

am Mittwoch, dem 16. Oktober

abends 8 1/2 Uhr (4169)

bei F. Wulf, Gr. Burgstraße.

Zwei-Stuben-Wohnung.

zum 1. Januar zu verm. freundl. Mäg. Chafolstraße 18, pt., vorne.

Zum 1. Januar eine Wohnung

zu vermieten. Paul Fick, 4127) Maurer, Seerech.

1 Wohnung m. Stall u. Gartenl.

zu vermieten. (4167)

Bohlstraße 22, Stodelsdorf.

Ein leeres Zimmer

oder kleine Wohnung vorm Burgtor zu mieten gesucht. Ang. unt. B L an die Exp. (4168)

Gesucht ein Burische

beim Milchwagen. 4166

C. Rosehr, Paulstr. 20a.

Gesucht eine Waschtuch für Montag oder Donnerstag alle 14 Tage u. jeden Sonnabend ein. halb. Tag. 4173)

Profingstr. 28, II.

Frauen

zum sofortigen Eintritt verlangt. H. Meyer & Co., 4186)

Werkstraße 2.

Bei der gestrigen Vorlesung des Arbeiter-Bildungsvereins im Stadttheater hat eine Besucherin von großer Statur, mit einer gefreuten Simonoblasie, von der Garderobenfrau im 1. Rang-Palau links ein Spernglas geliehen und nicht wieder abgeliefert. Die Dame wird dringend ersucht, das Glas umgehend an der Theaterkasse oder im „Lübeker Volksboten“ zurückzuliefern. (4174)

Verloren eine hübsche Damen-

brunne tasche. Der Wiederbringer erhält 10 Mk. bei Goldschmied Schwarzkopf. (4175)

Breite Straße 73.

Alte Gebisse

per Zahn bis 2 Mark

auch Bruchteile, kauft (4054)

Kinar-Sörensen Engelswisch 43-45, III.

Diese Blumen pr. Bld. 90

Kopf und Bein. 35,4

Kochschape. 35,4

Carl Lahrz, Böttcherstr. 14-16

born. M. Lahrz. (4187)

Achtung!

Heute billige Zwetschen.

10 Bld. M. 1-10, 2 Bld. 25 Bld.

E. Lübbens, Heinrichstr. 38.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

Lichtbilder - Vortrag

mit 100 Lichtbildern über:

Die Geschichte des Mobiliars und die Möbelstile

am Dienstag, den 15. Oktober 1912

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Vortragender: Kollege Schürmann, Stuttgart.

Eintrittskarten zum Preise von 15 Pfg. sind im Vorverkauf zu haben bei den Bezirkskassierern und im Gewerkschaftshaus; an der Kasse 20 Pfg.

Die Ortsverwaltung.

4187)



Vereinigte Butterhändler von Lübeck und Umgeg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. 1.50 Mk. (4182)

Bienenfleiss.

3985

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgeschickt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer u. im Lagerhaus u. Expeditionsgeschäft Fischergr. 52. (180)

Gesangsverein „Eintracht“.

Achtung Sänger!

Dienstag, den 15. Oktober:

Gesangstunde.

4181) Der Obmann.

Öffentliche

Versammlung

am Mittwoch, d. 16. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

im Bürgerverein, Königstr. 25.

Die Angestelltenversicherung und die Frauen.

Referent: Herr Rat Dr. Storck. Die weiblichen Angestellten sind dringend eingeladen. (4179)

Der Verein für Frauenstimmrecht. Der kanzl. Verband für weibl. Angestellte, Ortsgruppe Lübeck.

4179)

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

Lichtbilder - Vortrag

mit 100 Lichtbildern über:

Die Geschichte des Mobiliars und die Möbelstile

am Dienstag, den 15. Oktober 1912

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Vortragender: Kollege Schürmann, Stuttgart.

Eintrittskarten zum Preise von 15 Pfg. sind im Vorverkauf zu haben bei den Bezirkskassierern und im Gewerkschaftshaus; an der Kasse 20 Pfg.

Die Ortsverwaltung.

4187)

Dem Kulturwerk des Kriegs.

Das Pariser Wochenblatt „Les Droits de l'Homme“ veröffentlicht einen Soldatenbrief aus Marokko, der gerade im jetzigen Augenblick, da die Kriegesurie den europäischen Südoften durchdrast und den ganzen Erdball bedroht, besonderes Interesse verdient. Die erste Hälfte des aus Marrakech vom 10. September d. J. datierten Briefes gibt die Beschreibung eines Kampfes mit der Harka des El Helba bei Sidi-bu-Utman am 6. September. Die französische Artillerie richtete dort ein furchtbares Blutbad an. Dagegen waren die Verluste auf französischer Seite minimal — 6 Tote, darunter ein Senegalese, und 7 Verwundete. Trotzdem erwachte, wie der Schreiber erzählt, bei der Vorhut plötzlich die Rachgier: „Die Rache aber bestand in folgendem: Die die Kolonne eskortierenden Infanteristen warfen sich auf die Leichname der Marokkaner, denen sie begegneten, und nahmen Amputationen aller Arten an ihnen vor, indem sie ihnen die Köpfe, Ohren, Zungen, Füße, Hände usw. abschnitten. Jeder wollte sein kleines Andenken haben.“

Gegen 1 Uhr kamen wir im Lager an. Die Sumter (eingeborene berittene Hilfsstruppen), die den Nachzügler nachgesetzt hatten, brachten 12 Gefangene ein. Oberst Mangin verhörte sie und beschloß nach dreistündiger Verhandlung, alle um 5 Uhr nachmittags außerhalb des Lagers schießen zu lassen. Die Senegalesen wurden mit der Vollstreckung dieses Urteils betraut, und je 3 Gefangene wurden von einem Peloton zur Hinrichtung geführt. Während dessen steckte man den Quar (Dorf) im Osten des Lagers in Brand. Die Flammen stiegen riesenhaft jäh empor, und in diesem höllengleichen Rahmen schritten die Gefangenen zum Tode. . . . Einer von ihnen, ein junger, kräftiger Mensch vermochte die Wachsamkeit seiner Begleiter zu täuschen. Er entfloh plötzlich und lief, offenbar dem Instinkt der Selbsterhaltung folgend, in südlicher Richtung vom Lager. Es war vergebliche Mühe. 50 Soldaten aller Waffengattungen machten sich zu seiner Verfolgung auf. Als der Unglückliche dies sah, warf er sich in ein Silo (ausgetrocknetes Flussbett) von 4 Meter Tiefe, in der Hoffnung, so den Leuten, die ihm auf den Fersen waren, zu entkommen. Nun begann das Drama — oder richtiger der Mord. Der Marokkaner war etwa 4 Meter unterhalb der Erdoberfläche, in einer Art von Schacht — also ganz ungefährlich. Oben, am Rand des Schachtes, hockten die Soldaten, die die Meute gebildet hatten, und sahen zu dem Verfolgten hinab. Da schloß der Gedanke durch die vertierten Gehirne: „Werfen wir Steine auf den moricaud.“ (Mohren-Mauren). Und jeder nahm soviel Kieselsteine als er tragen konnte und schichtete sie am Rand des Silos auf, um den Angriff vorzubereiten. Dann begannen die Steine auf den unglücklichen Gemarterten zu fliegen, der mit einem Blick des Entsetzens emporstrebte. Die Kolonialsoldaten munterten die Senegalesen auf mit den Worten: „Wackerer Senegalese! A kagi!“ was auf senegalesisch bedeutet: So ist's gut! Der Gemarterte suchte sich an der Wand emporzuschwingen. Aber es ging ihm schlecht. Ein ungeheurer Stein fuhr auf seinen blutigen Schädel nieder und warf ihn zu Boden. Dem Marokkaner strömte das Blut aus allen Körperstellen. Sein Gesicht hatte nichts mehr von einem

Menschen und dennoch wandte er dieses Gesicht immer noch zur Schachtlöffnung empor, als wollte er ein letztes Mal das Mitleid seiner Henker anflehen. Die Antwort war ein Regen von Steinen jeder Größe, der auf den blutigen Kopf niederging und diesen zermalmte. Der ganze Körper wurde steif wie im Augenblick des Sterbens, aber der Tod kam immer noch nicht. Bald wurde der Körper des Unglücklichen unter den Steinen, die noch immer flogen, begraben und erst spät am Abend verließ man den graußigen Schacht des vollbrachten Werkes froh. Die beim Mord anwesenden Sergeanten der Kolonialarmee waren von dieser unerwarteten Zerstreuung besonders befreudigt.“

„Dies sind die Details unserer marokkanischen „Bazifikation“. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß Fälle dieser Art sehr zahlreich sind und ich erzähle Ihnen nur die abscheulichsten und blutigsten. Was das Rauben anlangt, so wird es auf einer großen Stufenleiter betrieben. Man kauft bei den Mauren und wenn die Bezahlung fordern, zeigt man ihnen einen Flintenlauf oder eine Bajonettspitze. Das ist zweifellos das Recht des Stärkeren.“

So weit der Brief, den das durchaus nicht revolutionäre, sondern nur ehrlich demokratische Blatt veröffentlicht. Und man sage nicht pharisäisch, daß derlei Dinge nur bei halbwildem Senegalesen und bei den schlechten Elementen der großstädtischen Bevölkerung, die die französischen Kolonialregimenter füllen, möglich seien. Der Krieg ruft überall die grausamsten Instinkte in den Menschen wach, er vernichtet zahllose wertvolle Leben und Kulturgüter und erniedrigt die Vernichter selbst.

Reichsverband deutscher Städte.

In Berlin hält seit Donnerstag der Reichsverband deutscher Städte — eine Vereinigung der mittleren „nicht-kreisfreien“ Städte — seine dritte Mitgliederversammlung ab. 513 Städte gehören dem Verbands an. Zunächst stand die Fleischsteuerung zur Beratung. Hierzu hatte der Vorstand einen Antrag ausgearbeitet, indem er sich ebenso wie der Vorstand des Deutschen Städtetages über die Steuerung ausspricht, und in dem der Staatsregierung neben der vom Vorstand des deutschen Städtetages vorgeschlagenen Aufhebung oder Milderung des § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes und neben den von der preussischen Staatsregierung in Aussicht gestellten Maßnahmen empfohlen wird:

1. Der Erlaß von Ausfuhrverboten für deutsches Schlachtvieh, insbesondere Hammel,
2. Errichtung von Schlachthäusern an der Grenze und Gleichstellung des dort geprüften ausländischen Fleisches mit dem inländischen.
3. Fortfall des Zolles für aus den deutschen Kolonien eingeführtes Fleisch.
4. Weitgehendste Eisenbahnfrachtermäßigungen.

Im übrigen müsse erwartet werden, daß diese kleinen Mittel zur Hebung der größten augenblicklichen Notstände durch Hebung der Fleischproduktion im Inlande, Schaffung von Bauerngütern, Verhinderung ungeeigneter Fideikommissbildungen usw. ersetzt werden, um dadurch eine gesunde dauernde Lage herbeizuführen.

Dieser Beschluß soll dem Reichskanzler unterbreitet werden mit der Bitte, zu veranlassen, daß die den größeren Städten in Aussicht gestellten Erleichterungen auch

den kleineren zugute kommen. — Mitgeteilt wurde noch, daß der Vorstand am 12. Oktober eine Audienz beim Landwirtschaftsminister haben werde.

Vor der Leuerungsdebatte hatte der Vorsitzende noch mitgeteilt, daß der Vorstand beschlossen habe, möglichst beschleunigte Schritte zu tun, um die schwereren Gefahren zu beseitigen, die den öffentlichen Gewalten (Staaten und Gemeinden) wie dem gesunden Wettbewerb innerhalb der beteiligten Industrien und Handwerkergruppen von den großen Elektrizitätsfirmen beim Bau und Betrieb von Überlandzentralen drohen.“

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Organisation des Kommunalkredits. Landrat Trüstedt aus Berent in Westpreußen berichtete über die geplante deutsche Kommunalkreditbank, die geeignet sei, die Lücke in der Organisation des Kommunalkredits auszufüllen und zugleich als Zentralbank der Sparkassen zu dienen. Der Redner empfiehlt den Gemeinden die finanzielle Beteiligung an der deutschen Kommunalkreditbank. — Die vom Berichterstatter aufgestellten Leitzätze wurden angenommen.

Bürgermeister Dr. Belian-Eilenburg sprach dann über das Interesse der mittleren und kleineren Städte an Wandervertheatern. Er hob hervor, daß in den Städten unter 50 000 Einwohnern die Theaterfrage sehr im argen liege und daß sich ihre Lösung auf dem vom Märkischen Wandervertheater und vom Rhein-Mainischen Theater beschrittenen Wege am zweckmäßigsten erreichen lasse. Nur der Abschluß eines Abkommens mit einem der genannten Wandervertheater sei zu empfehlen. Bei der zu erwartenden immer größeren Inanspruchnahme der Wandervertheater erische ihr Ausbau zu einem Deutschen Wandervertheater mit einer größeren Anzahl von Gruppen, die in den verschiedensten Teilen des Vaterlands spielen, aber ausgetauscht werden können, wünschenswert. — Auch dieser Bericht soll mit seinen Leitzätzen den zuständigen Stellen der Verwaltungen des Reichs, der Bundesstaaten und der Provinzen übermiesen werden, um diese zur Mitarbeit und finanziellen Unterstützung zu gewinnen.

Dann hielt Bürgermeister Weber ein Referat über Sparkassengesetz und Giroverkehr; Bürgermeister Bleiken sprach über das städtische Hypothekenwesen und Beigeordneter Dr. Dahmann über die Reichsversicherungsordnung. — Die Verhandlungen wurden dann auf Freitag vertagt.

Die Regierung als Preistreiber.

Als vor einigen Jahren die preussische Regierung vom Landtage beträchtliche Geldmittel zum Ausbau staatlicher Kohlenfelder in Westfalen verlangte, begründete sie ihre Forderung damit, daß nicht nur die staatlichen Betriebe, besonders die Eisenbahnen, unabhängig von der Preispolitik des Kohlsyndikats sein müßten, sondern daß auch der Staat einen gewissen Einfluß auf die Preisgestaltung der Kohle in Preußen gewinnen müsse, damit das Kohlsyndikat sein Monopol nicht nach Belieben auszunutzen vermöge. Der Fiskus erhielt seine Forderungen in der Hauptsache bewilligt — aber von einem günstigen Einfluß auf die Kohlenpreise ist bisher nichts zu verspüren gewesen. Er schloß sich vielmehr nach einigen schüchternen Versuchen dem Kohlsyndikat an, übertrug diesem den Verkauf seiner überschüssigen Kohlenproduktion

Ein Deutscher.

Roman von Otto Ruppikus.

(45. Fortsetzung.)

Die dritte Woche war zu Ende gegangen und Reichardt fühlte in einzelnen Stunden eine so trostlose Leere in sich, während es ihm doch zu anderen Zeiten ward, als möge er sich hineinsetzen und sein übervolles Herz einmal recht gründlich ausweinen, daß er am liebsten seine Stellung ganz verlassen und sich ein anderes Schicksal gesucht hätte, wenn er nur gleich gewußt, wohin. Es war am Freitagabend, als er plötzlich sich des Kupferschmiedes entsann, den er lange nicht gesehen hatte, und auch, kaum daß er ein kurzes Abendbrot eingenommen, den Weg nach dessen Wohnung einschlug; aber keine Ahnung über die eigentümliche Wendung seines Schicksals, welcher er damit entgegenging, stieg in ihm auf; er dachte an nichts, als sich nur einmal das Herz frei zu sprechen.

„Weißner, der Kupferschmied“, empfing den Freund mit einem herzhaften Hallo, als er diesen in das allgemeine Gastzimmer seines Boardinghauses treten sah. „Haben Sie wirklich den Weg noch gefunden?“ fragte er, während er den Angewandten nach einer entfernten Ecke führte; „ich hätte beinahe einmal den kühnen Gedanken ausgeführt, Sie in Ihrer Wohnung heimzusuchen, wenn man nur immer wüßte, zu welcher Zeit man solchen feinen Herren am wenigsten ungelogen kommt.“

„Söhnen Sie nur, ich hab's diesmal verdient!“ gab Reichardt zurück, während er sich bequem an einem der Tische niederließ. „Wenn Sie sonst nichts vorhaben, Weißner, so bleiben wir hier, ich denke, wir sind hier ungestörter als irgendwo anders!“

„All right, Sir!“ erwiderte der Kupferschmied, seinen Stuhl näher heranziehend und einen aufmerksamen Blick in das Gesicht des andern werfend, „wenn Sie etwas vom Herzen herunterzutun haben, so sitzen wir hier wenigstens unbehört. Zuerst aber“, fuhr er fort, dem herbeikommandierten Aufwärter die vollen Biergläser abnehmend, „trinken Sie jetzt herzhaf, damit Leib und Seele in die rechte Stimmung kommen, und dann packen Sie aus, gründlich und frischweg.“

„Muß ich denn stets etwas auf dem Herzen haben, wenn ich zu Ihnen komme?“ fragte Reichardt lächelnd, „oder habe ich etwas Derartiges angedeutet?“

„Brauchen auch nichts anzudeuten“, erwiderte Weißner, „ich darf nur Ihr Gesicht ansehen und weiß dann immer so ziemlich, was los ist; heute aber gefallen Sie mir weniger als je — und deshalb sage ich, trinken Sie!“ Er stieß sein Glas gegen das des andern, und als dieser endlich seiner Auf-

forderung gefolgt, setzte er sich bequem zum aufmerksamen Hören zurecht. Reichardt mußte über die Bestimmtheit lächeln, mit welcher jener seinen Mitteilungen entgegen sah, indessen tat es ihm wohl, ohne weitere Einleitung über das, was ihn bedrückte, sprechen zu können, und nach kurzer Zögerung, als suchte er nach einem Anfange, sagte er: „Ich glaube nicht, Weißner, daß ich noch lange in meiner jetzigen Stellung werde aushalten können; da haben Sie gleich alles, was mir auf der Seele liegt!“ Er hielt inne und warf einen Blick in des Kupferschmiedes Gesicht; dieser aber verzog keine Miene; nur seine sich vergrößernden Augen zeigten die Spannung an, mit welcher er das Folgende erwartete, und Reichardt, den Kopf in die Hand gestützt, begann zu erzählen, was in seinen äußeren Verhältnissen ihm die letzten Wochen gebracht. Er sprach zuerst von der herzlichsten Freundschaft der beiden Freizeits und dem eigentümlichen Vertrauen, das ihm geworden war; er erzählte, wie sehr er in einzelnen Momenten sich dadurch gehoben und glücklich gefühlt — eine warme Anhänglichkeit an Vater wie Sohn klang aus jedem seiner Worte — mit einem heißen Seufzer aber, als verweile er zu lange bei diesen Bildern, brach er ab und begann die Schilderung des Kassierers und seiner Erlebnisse mit diesem, erzählte von den anfänglichen stillen Kämpfen, dem herbeigeführten Bruch, und wie endlich die gegenseitigen Beziehungen, das ganze Leben und Arbeiten in der Office zur völligen Unertlichkeit geworden. Es war eine Art Selbstgenugtuung, die sich Reichardt durch das in seiner ganzen Schroffheit und Kälte hingestellte Bild des Kassierers schuf, es erleichterte ihn, das einmal in Worte fassen zu können, was er nur immer still mit sich hatte herumtragen müssen; daneben aber war es ihm, als habe er sich selbst zu beweisen, daß Bell und dessen Verfahren ganz allein hinreichend seien, um ihm das Verbleiben in dem Geschäft zur Unmöglichkeit zu machen — und dieses letztere glaubte er auch dem Kupferschmiede beim Schlußes völlig klar gemacht zu haben. Er fühlte sich leichter und freier, als er gegen ein befreundetes Herz einmal heruntergesprochen hatte, was, nach und nach angekommen, wie ein Alp auf ihm gelastet. Was sonst noch im Hintergrunde seiner Seele lag, schmerzhaft und schwer, das sollte ein verhülltes Heiligum bleiben, und er hatte sich das Wort gegeben, es nicht einmal gegen sich selbst mehr zu berühren.

Der Kupferschmied war mit sichtlichem Interesse Reichards Erzählung gefolgt, als dieser aber jetzt schwieg und ihn, wie eine Aeußerung erwartend, anblickte, legte sich ein Zug von leichtem Spott um seinen Mund. „Und ich soll wirklich glauben, Professor“, sagte er nach einer kurzen Pause, „daß es Ihr fleißiger Kassierer ist, dem Sie das Geld zäumen und dem Sie so Ihre besten Hoffnungen opfern? No-

Sir!“ fuhr er kopfschüttelnd fort, während ein leises Rot in Reichards Gesicht lag. „Sie sind nicht der Mann, der sich von so einem Steine aus seiner Straße sprengen ließe — ich habe Sie in schwierigeren Verhältnissen gesehen, Mann, und keine Stele — Und so soll ich wohl auch glauben“, fuhr er, scharf in des andern Gesicht blickend, fort, „daß Sie nur wegen des Kassierers Ihre Farbe verloren haben, während Ihre Verhältnisse doch sonst die angenehmsten sein könnten, daß Sie wie in stillem Harne beinahe schon eine ganz wilde Rage bekommen, nur weil Sie dem Labefeld in Ihrer Office den Gefallen tun müssen, sich über ihn zu ärgern? No, Sir, das dürfen Sie dem Weißner nicht sagen.“

„Aber Sie haben doch gehört, daß es eben diese Verhältnisse sind, die mich so peinigen!“ unterbrach ihn Reichardt, ohne einen Anflug von Verlegenheit ganz unterdrücken zu können.

„Ich kann mir ja wohl denken“, fuhr der andere fort, ohne auf den Einwurf zu achten, „daß Sie nicht jetzt schon eine Zukunft aufgeben würden, die vor kurzem noch ein lebendiges Paradies für Sie war, wenn nicht eine ganz bestimmte gewichtige Ursache dafür vorhanden wäre — ich werde Ihnen aber natürlich nicht abfragen, was Sie verschweigen wollen — immer laufen lassen, was sich nicht halten läßt — und so sagen Sie mir nur wenigstens, ob Sie schon andere Ausflüchte haben, oder was Sie sonst zu tun gedenken.“

„Sie gehen zu rasch, Weißner, so weit bin ich noch lange nicht“, versetzte Reichardt, in das Glas vor sich sehend, als wolle er des andern Blick vermeiden, „weiß ich doch noch nicht einmal, wie ich meine Stelle aufzubringen soll, ohne wie ein Narr oder ein Unbankbarer zu erscheinen.“

„Das mögen wirklich viele für die richtigen Bezeichnungen halten“, erwiderte der Kupferschmied trocken, „ich sehe aber, wie kalt Sie die Dinge betrachten, und es wird sich freilich wenig gegen die Unmöglichkeit, in Ihren jetzigen Verhältnissen zu bleiben, sagen lassen.“

„Es ist ja, Weißner!“ sagte der junge Mann, mit voller Bestimmtheit dem Blicke des Fragers begegnend, „ich habe mich gegen Sie ausgesprochen, so weit es möglich war, und so lassen Sie das abgetan sein.“

„Gut! aber Ihr ferneres Untertommen ist damit nicht abgetan“, warf der andere, sich jetzt ereifernd, ein, „und danach haben Sie zu sehen, ehe Sie zur Kündigung gehen. Mr. Frost, denke ich, wird wenig Lust haben, Ihrer Ausdauer ein großes Zeugnis auszustellen; der Geschmack zum Forterpflegen wird Ihnen jetzt wohl auch vergangen sein; Bekanntschaften haben Sie schwerlich schon genug, um etwas anderes ergreifen zu können.“

und machte, auf seinen Profit bedacht, wohlgenut die Preissteigerung mit. Damit nicht genug, ist jetzt der Fiskus oder richtiger die Regierung sogar als der profitflüsternde aller Preistreiber aufgetreten und hat beim Syndikat beantragt, daß im nächsten Geschäftsjahr die Kohlenpreise um durchschnittlich 1 Mark pro Tonne (20 Zentner) erhöht werden!

Die „Frankf. Zig.“ schreibt darüber: „Je mehr die fiskalischen Zechen produktionsfähig wurden, desto deutlicher stellte sich heraus, daß der Fiskus, in Westfalen genau so wie seit langem schon im Saarrevier, weder gewillt noch imstande war, einen Druck auf das Kohlendyndikat zu üben. Die fiskalischen Werke arbeiteten zu teuer, um mit den privaten ernsthaft zu konkurrieren; der Preiskampf, der zwischen den staatlichen Zechen und dem Kohlendyndikat entbrannte, gefährdete die Rentabilität der staatlichen Zechen viel stärker als diejenige der Syndikatsmitglieder; das Ende vom Liede war, daß im Januar dieses Jahres das bekannte Abkommen zwischen Fiskus und Syndikat geschlossen wurde, durch das der Fiskus den Verkauf seiner Kohlenproduktion einfach dem Syndikat übertrug, auf jede Konkurrenz wie auf jeden maßgebenden Einfluß also verzichtete und sich lediglich das Recht vorbehielt, von dem Vertrage zurückzutreten, wenn ihm die Preispolitik des Syndikats nicht konveniente. Der Fiskus, der eingesetzt worden war, um das Monopol des Syndikats zu mildern, zog sich also jetzt tatsächlich unter die schützenden Fittiche des Syndikats zurück, um, statt für die Interessen der Kohlenverbraucher, ausschließlich für seine eigene Rente zu sorgen. Eine Preiserhöhung, die das Syndikat vornahm und die der Fiskus freudig mitnahm, war die Folge. Und jetzt kommt der zweite Schritt, der zwar an sich nicht groß überraschen kann, der aber die ganze Situation doch in einer wahrhaft bengalischen Beleuchtung zeigt: nach der Essener Depesche unseres Handelsteils im Zweiten Morgenblatt beantragt nunmehr der Fiskus selbst beim Syndikat eine Preiserhöhung für sämtliche Brennstoffe um durchschnittlich eine Mark pro Tonne für das am 1. April n. S. beginnende Geschäftsjahr 1913/14, und das Syndikat wird nun diesem Antrage des Fiskus wohl oder übel nachkommen müssen! Das ist der Gipfel. Der Staat, der einen Einfluß auf dem Kohlenmarkt gewinnen sollte, benutzt diesen Einfluß dazu, um seinerseits das Kohlendyndikat zu einer neuen Preiserhöhung zu veranlassen. Er nimmt den klugen Geschäftsleuten des Syndikats alles Odium und alle Verantwortung ab. Er erhöht die Preise und nennt das dann eine „regulierende“ Tätigkeit.“

Der Fiskus als rückwärtsloster Preistreiber! Recht charakteristisch für die Maximen, nach welchen Preußen regiert wird. Während die Regierung vor allen Maßnahmen zurückzuckt, die geeignet wären, die abnorm hohen Fleischpreise zu ermäßigen, treibt sie kurz entschlossen die Kohlenpreise in die Höhe.

Die Generierung.

Aus Anlaß der in Köln vorgekommenen Massenfleischvergiftungen veröffentlicht ein Kundiger in unserer Kölner Bruderblatt Dinge, die nahezu an den Roman Upton Sinclair über die Chicagoer Schlachthauszustände erinnern. Der Gewährsmann hat jahrelang Gelegenheit gehabt, die sogenannten Volksschlachtereien, im Landkreise Düren, besonders in den Orten Gürzenich, Hoven, Mariaweyer und Werken zu beobachten und hat seine Erfahrungen den Regierungsbehörden mitgeteilt: In den Volksschlachtereien wird gewohnheitsmäßig das Fleisch von kranken Tieren verarbeitet, der Knochen entsiedigt, in Körbe verpackt und nach allen möglichen Gegenden verhandelt. Der Kreis Düren sei insbesondere die Abdeckerei für einen großen Teil der Rheinprovinz. Das Fleisch von Tieren, die nicht ge-

rade an Milzbrand, Rinderpest und dergleichen krank waren, werde tierärztlich vielfach als zum Genuß noch geeignet freigegeben, obwohl gesundes Fleisch niemals vom kranken Tier kommen könne. Die Volksschlachtereien kauften speziell zweifelhafte Tiere, auch solche, die schon dem Verenden nahe seien, und zwar in allen Gegenden der Rheinprovinz auf Entfernungen von 50 und mehr Kilometern. Häufig könne von einer regelrechten Schlachtung nicht mehr, höchstens von Roischlachtung gesprochen werden. Häufig aber würden nächtllicherweise Tiere, die dem Verenden nahe sind, ohne jede Untersuchung geschlachtet und heimlich an die Metzger der verschiedensten Städte zur Verarbeitung überhandelt.

Der Gewährsmann hat dem Landrat des Kreises und dem Regierungspräsidenten in Aachen vor längerer Zeit Anzeige gemacht und von dem letzteren die Antwort erhalten, daß alles veranlaßt worden sei, „was nach Lage der Sache zur Aufklärung der erhobenen Beschuldigungen sowie zur Beseitigung und Verhütung etwaiger (!) Mißstände geboten und möglich war.“ Im übrigen werde „die Gelegenheit weiter im Auge behalten werden.“ Der Gewährsmann behauptet, daß trotzdem der gemeingefährliche Betrieb fortlaure, und wiederholt Fleischvergiftungen zur Folge gehabt habe.

Es ist festzustellen, daß bei den zahlreichen Fleischvergiftungen in Köln tatsächlich Fleisch aus dem Kreise Düren mit in Frage kommt. Bei der Kölner Staatsanwaltschaft ist unter Benennung von neun Schlachtergeleiten als Zeugen und von zwei jener lichtscheuen Händler als Beschuldigte eine Anzeige eingegangen, in der behauptet wird, daß zum Zwecke der Verwertung jahrelang krankes und tierärztlich nicht untersuchtes Fleisch zum Preise von 25 und 30 Pfennig pro Pfund von jenen Händlern unter dem Schutze der Nacht nach Köln geliefert worden ist.

Die Stadt Karlsruhe hat, wie schon kurz gemeldet, in Rotterdam 150 Stück Ochsen einkaufen lassen, die über Preußen nach Baden gebracht werden mußten. Die preussische Regierung verlangte für die Durchfuhr des Viehes eine genaue Beschreibung der Reiseroute und vor allem die definitive Angabe der Übergangsstation von Holland nach Preußen. Letztere konnte im voraus nicht bestimmt genannt werden; um aber eine Verzögerung der Einfuhr zu vermeiden, nannte der Vertreter der Stadt Karlsruhe fürsorglich drei Eisenbahnübergangsstationen, über welche möglicherweise der Viehtransport kommen könnte. Die preussische Regierung war aber helle; sie schrieb vor, daß über jede der drei genannten Stationen je 50 Stück eingeführt werden müssen. Daran hatte die Stadt Karlsruhe natürlich kein Interesse; der Transport war überdies, als die Verfügung erging, bereits unterwegs. Auf dringende Vorstellung hin gelang es schließlich, die Genehmigung zur Einfuhr über einen Bahweg zu erhalten, nachdem dieser genau bezeichnet werden konnte. So konnte endlich Karlsruhe das holländische Schlachtvieh erhalten.

In der bürgerlichen Presse Sachses wurde gemeldet, daß die sächsische Regierung bereit sei, zur Linderung der Fleischnot im Bundesrat die Aufhebung des § 12 des Fleischbeschlages zu befürworten. Nach Informationen an maßgebender Stelle — so schreiben die „Dresdener Nachrichten“ — denkt die Regierung nicht daran, dem Beispiele Bayerns, den § 12 einer Änderung oder teilweisen Aufhebung zu unterziehen, sich anzuschließen, sondern sie vertritt ebenso wie die preussische Regierung auch heute noch den Standpunkt, daß irrisches Fleisch in das Zollgebiet nur in ganzen Tierkörpern, die beim Rindvieh ausschließlich der Kälber und Schweine in Hälften zerlegt sein können, eingeführt werden darf.

Vertreter des Bundes der Viehhändler waren am Sonnabend in Berlin versammelt und protestierten in einer Resolution dagegen, daß die Ermäßigung an Zoll und Fracht nur den Städten zugute kommen solle. In dieser Maßnahme liege eine schwere Schädigung des Handels, der dadurch in seinen legitimen Interessen bedroht werde.

Es gehe nicht an, den Handel für die Sünden einer verkehrten Wirtschaftspolitik verantwortlich machen zu wollen. Wenn die Staatsregierung die Überzeugung habe, daß der augenblicklichen Regierung nur durch vermehrte Einfuhr aus dem Auslande begegnet werden könne, so dürfe der Handel von den ihm zufallenden Aufgaben nicht ausgeschlossen werden.

Aus der Partei.

Die Kämpfe der belgischen Arbeiterschaft um das allgemeine gleiche Wahlrecht. Die belgische Arbeiterpartei organisiert zum 12. November, dem Tage der Parlamentsöffnung, im ganzen Lande etwa 1000 Versammlungen. Für Brüssel wird eine halbtägige Demonstration vorbereitet. Die Arbeiterschaft hat die Pflicht, die sozialistische Fraktion bis zum Parlament zu begleiten.

Ein typischer Streikprozess.

In dem Essener Streikjustizprozess stellte der Verteidiger des Genossen Neumann, Rechtsanwalt Frank I, zu Beginn des zweiten Verhandlungstages den Antrag, einen Bergmann Haase zu vernehmen, der wegen ein und desselben Vergehens dreimal angeklagt worden sei. Durch die Vernehmung des Zeugen sollte an einem typischen Beispiel darzulegen werden, wohin die Eile geführt, mit der die Abhandlung der Streikdelikte betrieben worden ist. Die Vernehmung des Zeugen wurde abgelehnt. Das Gericht unterstellte die behauptete Tatsache als wahr.

Die Sache hat nun vor dem Schöffengericht Steele einige Aufklärung erfahren. Sie verhält sich etwas anders, ist aber nichtsdestoweniger noch interessanter und für die Streikjustiz charakteristischer als es anfänglich schien. In erster Linie insofern interessanter, als das Delikt, dessen Haase angeklagt war, absolut nichts mit dem Streit zu tun hatte.

Man höre: Haase hatte sich geweigert, einige Sprengschüsse, die von den Kameraden der Vorkämpf angelegt, aber nicht abgetan worden waren, zur Explosion zu bringen. Er hat sich dessen geweigert wegen der Gefahr, die unter den obwaltenden Umständen damit verbunden war. Wie recht er mit seiner Weigerung hatte, möge die Tatsache erhellen, daß der Kamerad, der dann die Schüsse zur Entzündung brachte, bei der Explosion zum Krüppel geschossen worden ist.

Der Bergmann Brinkmann hatte nun wegen der Weigerung Haases sich über diesen in verletzender Weise geäußert. Bei nächster Gelegenheit fragte Haase den Brinkmann, was er eigentlich von ihm wolle. Es kam zu Handgreiflichkeiten, wobei Haase den Brinkmann mit dem Fuß getreten und ihm mit der blechernen Kaffeeflasche eins versetzt haben soll. Haase wurde deshalb von der Zechen sofort entlassen; nebenbei bemerkt ohne Entschädigung. Am 15. Mai hatte Haase sich obendrein vor dem Schöffengericht Steele wegen Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge zu verantworten. Auf die Aussage Brinkmanns und eines Bergmanns Schaaf wurde er zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Wie aus dieser Sache eine „Streikfahne“ wurde? Das ist schwer zu verstehen. Wir wissen nur das: Bis zur Verhandlung und während der Verhandlung war der Streik mit keinem Worte erwähnt worden. Das Gericht, dem der Obersteiger Haases als Schöffe angehörte, hatte sich schon zur Beratung zurückgezogen. Da kam der Richter noch einmal zurück und fragte Haase, ob er gestreift habe. Und als Haase bejahte, fragte er weiter: „Dann sind Sie auf Brinkmann ärgerlich gewesen, daß der nicht mitgestreift hat?“ Das verneinte Haase entschieden.

Das Urteil lautete für den noch völlig unbestraften Mann auf zwei Wochen Gefängnis.

Haase legte Berufung ein. Noch vor der Berufung erhielt Haase ohne vorherige Vernehmung eine Ladung vor das Schöffengericht Steele, um sich wieder wegen „Körperverletzung pp.“ zu verantworten. Als Zeugen waren auf der Ladung dieselben Personen genannt, wie zu der ersten Verhandlung. Haase fuhr vom Wächener Revier, wo er inzwischen Arbeit bekommen hatte, nach Steele zum Termin. Er machte vor Gericht geltend, daß er ja wegen der Sache schon bestraft sei. Dem Richter schien das unmöglich. Als der Zeuge Brinkmann bestätigte, daß die Sache tatsächlich schon verhandelt worden sei und zwar unter demselben Vor-

„Ich weiß alles, was Sie sagen wollen“, unterbrach Reichardt den Sprechenden und ließ den Kopf schwer in die Hand sinken, „ich habe mir den größten Teil davon schon selbst gesagt, und doch werde ich mich dem Glück oder Unglück überlassen müssen.“

„Gut, so sind wir damit fertig — ein anderes Bild!“ rief der Kupferschmied, mit einer eigentümlichen Mischung von Zorn und Humor. „Das gnädige Fräulein vom Schiffe ist wieder hier, wenn Sie es noch nicht wissen — sie scheint aber jetzt im Grunde eine gnädige Frau geworden zu sein.“

„Aber — Matilde?“ fragte Reichardt überrascht aufsehend.

Der andere nickte. „Ich begegnete ihr gestern mittig am Broadway, wie sie in Samt und Seide einen alten Gentleman mit sich schleifte. Ich hätte gern gesehen, was sie bei meinem Anblicke für ein Gesicht ziehen würde, aber sie bog ins Prescott-Haus ein, eben als ich mich bemerkbar machen wollte.“

Reichardt sah, wie von einem Gedanken berührt, in des Erzählers Augen. „Und Sie sind sicher, daß Sie sich nicht getäuscht haben?“ fragte er.

„Ich denke, wenn man sich eine Viertelstunde braucht, um sich zu überzeugen, ist man ziemlich sicher!“

Reichardt schien noch immer seinen früheren Gedanken zu verfallen. „Siehen Sie Ihren andern Kopf an, Reichard,“ sagte er endlich, „wir machen ihr einen Rezip!“

„Ja?“ rief der Kupferschmied, „ich wie entsetzt von seinem Stühle ersehend, soll mich der Himmel bewahren! In meiner Beharrlichkeit mit ihr steht nichts von einem Bergwerksmännchen, sie hat mir an dem Schiffe meine Gedanken über ihre Verhältnisse vom Gehirte ableiten können.“

„Aber ich verweigere Sie, daß sie gegen mich mit der größten Grausamkeit von Ihnen gesprochen hat!“

„Das ist ihre Sache, ich mag aber solche Franzosenzimmer nicht, die auf Spekulation nach Amerika gehen und sich da lieber einen reichen Granthart einjagen, als zu leben und zu arbeiten, wie die andere Jugend.“

„Reichard!“

„Nun ja, das ist ein Punkt, in dem wir noch niemals übereingekommen haben, also lassen wir die Sache, und Sie gehen allein. Werden wenigstens gleich hören können, was aus dem Rezipen geworden ist, den Sie damals in St. Louis —“

„Sie wissen ja! — Demas Zeug!“ unterbrach ihn der Redende, als Reichardts Gesicht sich in der plötzlich veränderten Erinnerung verlor. „Wir hätten längst irgend eine Andeutung, wenn nicht alles in Ordnung wäre! — aber noch eins,“ sagt er fort, „als ich bei der andern erhaschen hatte, und sagte dessen Hand, ich habe eine Art Ahnung, was Sie so schnell zu der Gewandigen treibt — tun Sie keinen

raschen Schritt, der Sie aus Ihrer jetzigen Stellung bringen könnte, Reichardt! Ich weiß nicht, welche Mühen Ihnen im Kopfe stecken; aber wenn Sie mit dem alten Herrn wie mit dem jungen so stehen, wie Sie sagten, so kann es doch gar nichts geben, was sich nicht ausgleichen ließe — denken Sie daran, wie schwer das erlange wird, was sich so leicht aufgeben läßt!“

Reichardt drückte mit warmer Empfindung die ihm gebotene Hand. „Sie sind ein lieber, treuer Freund, Meißner, und Sie wissen, wie ich es anerkenne,“ sagte er, „wenn ich Ihnen aber auch alles zeigen wollte, was in mir lebt, so würden Sie meine Gefühlsweise doch eben so wenig verstehen, als ich oft die Ihre; glauben Sie mir, was ich tun werde, muß ich tun, um meiner selbst willen!“

„So gehen Sie denn Ihren Weg — 's ist schon richtig, daß wir nicht einer wie der andere sind, der Herrgott wird ja aber wohl Kopfänger von meiner Sorte auch notwendig haben!“ erwiderte der Kupferschmied, und man mußte nicht, war es Ärger oder Weisheit, was in seinem Tone klang. „Wenn Sie aber einmal wieder Ihren Vorteil Ihrer Gefühlsweise halber weggestoßen haben, und Sie wissen nicht mehr wie sich zu helfen, so denken Sie wieder daran, wo der Kupferschmied zu Hause ist!“ Er nickte kräftig mit dem Kopfe, füllte den Rest seines Bieres hinab und geleitete dann schweigend den andern nach dem Ausgange des Zimmers.

Reichardt wanderte schnellen Schrittes durch die Straßen. Noch war er nicht völlig klar, welchen Zweck er bei dem rasch unternommenen Besuche verfolgte; die Verhältnisse, welche er antraf, sollten ihn erst zurückschleifen — er mußte aber, daß dem neuen, trostlosen Bilde seiner Zukunft gegenüber, wie es Meißner vor ihm angedeutet, die Nachricht von Matildens Abwesenheit ihn wie eine neue Hoffnung, wie ein Ausgangspunkt seiner jetzigen Kämpfe berührt hatte; er wußte, daß er auf dem Wege war, möglicherweise alles von sich zu werfen, was ihn bisher geglaubt, und damit auch alles Glück seines Herzens, alle Befriedigung durch seine jetzige Stellung; aber dies Glück war schwerlicher für ihn geworden, als jede äußerliche Plage, und alle geschäftliche Befriedigung, wollte er gern opfern, wenn er nur fortzukommen konnte aus diesem Wirrwalle mit sich selbst, das ihn aufzureiben drückte.

Er hatte kaum einen raschen Blick in das Fremdenbuch des Prescott-Hauses getan, als ihm auch schon die Einzugskarte: „Fonfride and Lady“ entgegenblitzte; ohne langes Besinnen wußte er seine Karte nach dem augewiesenen Zimmer, und die rüchsende Einladung brachte ihn schnell vor die ihm bezeichnete Tür. Dem innern Klang ihm eine leicht hingeworfene Feder entgegen, die alle seine Kräfte in Erwartung legte, und mit leich bebendem Finger klopfte er.

Es war Matilde, und doch war sie es auch nicht, welche dem Eintretenden lächelnd entgegenkam. Trotz ihrer augenblicklichen Ungezogenheit lag etwas in ihrer Haltung, in der Art ihrer Bewegung, selbst in ihrem Blicke, was an die „große Dame“ erinnerte und ihre ganze Erscheinung in einer Weise veränderte hatte, wie es Reichardt in den wenigen Monaten seit ihrer Trennung kaum für möglich gehalten. Als er ihre Hand ergriß, die sich nur mit einem leichten, flüchtigen Drucke um die seine schloß, mußte er unwillkürlich an das Wiedersehen zwischen ihnen auf der Bühne in St. Louis denken, und als ob sie die Gedanken in seinem Auge lese, stieg ein leichtes Rot in ihren lächelnden Zügen auf, und mit einem wärmeren Drucke schlossen sich ihre Finger aufs neue um die seinen.

„Da ist er, Fonfride,“ wandte sie sich an den Mann zurück, der sich bei Reichardts Eintreten langsam aus einem Rehnstuhle erhoben hatte und dem jungen Deutschen, trotz des leichten Graus in seinem dunkeln Haare, mit seinen lebendigen Zügen und frischen Zügen um fünf Jahre jünger erscheinen wollte, als er ihn zuletzt gesehen, „da ist er, der uns beinahe in einen Kriminalprozess verwickelt hätte.“

„Seien Sie völlig ruhig, Monsieur — ich freue mich, Sie wieder zu sehen, rief der Angeredete lächelnd, dem Deutschen die Hand entgegenstreckend, „ich weiß, daß Sie nur die Ehre Ihrer damaligen Schwefel, meiner jetzigen Frau, vertreiben haben; der Steuens, der sou, glaubte, noch als Sie schon weg waren, einen grand coup auszuführen, wenn er mir Ihr Geschwister-Verhältnis mitteilte. Zu keinem Glücke ist er mit einem Stiche ins Fleisch davon gekommen gut war es aber immer, daß Sie sich allen Schwierigkeiten entzogen — doch nehmen Sie Platz!“

„Bei alledem ist er ein ungetreuer Mensch,“ begann Matilde wieder, als sich Reichardt mit jähbarer Erleichterung, trotzdem er während seiner letzten Erlebnisse wenig an sein Abenteuer in St. Louis gedacht, niedergelassen hatte; „eine Hangreiche Geliebte hat er aller Gefahr preisgegeben, während er seinen profanen Koffer sorgsam gerettet hat!“

Ein Blick des Verständnisses ging durch die Seele des jungen Mannes. „Sie haben von meiner Geige etwas gehört?“ fragte er erregt, trotz seiner augenblicklichen Bewegung aber fühlte er eine Unsicherheit in der Weise, der jetzigen Wirtin Fonfride zu begegnen, und sein „Sie“ war mit einem Blicke auf die beiden Anwesenden begleitet. Fast schien aber Matilde eine ähnliche Schwierigkeit im Gegenwart ihres Mannes zu fühlen; nur mit einem Lächeln, welches dem jungen Manne die ganze frühere Zeit seines Zusammenlebens mit ihr zurückrief, nickte sie ihm zu und erhob sich, um in dem aufstehenden Zimmer zu verschwinden.

(Fortsetzung folgt)

genden und unter demselben Amtsanwalt, hob der Vorsitzende die Verhandlung auf.

Die Berufung gegen das Urteil war vom Landgericht Essen verworfen worden und Haase verbüßte die zwei Wochen im Amtsgerichtsgefängnis in der Zeit vom 7.—21. August.

Dort kam es zu einer interessanten Unterhaltung zwischen Haase und dem Amtsrichter, der zugleich Gefängnisvorsteher ist. Diese spielte sich etwa wie folgt ab:

Vorsteher: So, Sie sind Haase? Sie sind damals nach Nachen gefahren. Ja, also mit der Vergütung wegen des zweiten Termins, — da gibts ja nichts. Sie hätten sich auch beim Gericht ummelden müssen. Sie haben wohl schon Bescheid bekommen? Haase: Ja. — Vorsteher: Ja, das war damals ein Riesentrach in der sozialdemokratischen Presse ganz Deutschlands. Zwei Redakteure habe ich wegen Beleidigung herangezogen. Nach Verbüßung der Strafe glaubte Haase nun, daß die Sache endlich erledigt sei. Da bekommt er am 28. September wieder eine Ladung vor das Schöffengericht, um sich wegen „Körperverletzung pp.“ wieder zu verantworten. Als Zeugen waren wiederum Brinmann und Schaaf geladen.

Am Mittwoch war nun der Termin. Nach vierstündigem Warten kommt die Sache an die Reihe. Der Vorsitzende erklärt zu Beginn der Verhandlung folgendes: Wegen der Körperverletzung müsse Freisprechung erfolgen, da Haase dieserhalb schon bestraft sei. Aber es sei von Brinmann aus Strafentwurf wegen Beleidigung gestellt worden. Haase soll nämlich bei dem Zusammenstoß mit Brinmann diesen einen Lump genannt haben. Wegen dieser Beleidigung müsse nun verhandelt werden. Diese Sache sei nun allerdings mit der bereits abgeurteilten zusammengeraten. Er sei darüber, J. Z. schon in der sozialdemokratischen Presse angegriffen worden, auch in dem Essener Prozeß gegen Dr. Lenz und Genossen sei die Sache zur Sprache gekommen. Er habe wegen der vorerwähnten Angriffe in der Presse Strafentwurf wegen Beleidigung gestellt gehabt. Der Herr Landgerichtspräsident in Essen habe ihn aber ersucht, auf die Strafverfolgung zu verzichten, weil ihn (den Vorsitzenden) keine Schuld treffe. Das Verlehen sei bei der Staatsanwaltschaft in Essen gemacht, und das Landgericht habe irrtümlicherweise dem Antrage durch seinen Eröffnungsbescheid Folge gegeben. Er (der Landgerichtspräsident) habe ihn (dem Vorsitzenden) geschrieben, daß ihn keine Schuld treffe und ihn ersucht, den Sachverhalt zu Beginn der Sitzung darzulegen, ihm auch anheim gegeben, den Brief zu verlesen.

In der Verhandlung selbst bestritt Haase ganz entschieden, den Ausdruck „Lump“ gebraucht zu haben. Brinmann behauptete es aber unter seinem Eide. Der andere Zeuge konnte sich dessen nicht entsinnen. Der Amtsanwalt beantragte 30 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte unter Zustimmung mildernder Umstände auf die geringste zulässige Strafe von 3 Mark.

bleibt noch aufzuklären: Wie kommt es, daß wegen der Beleidigung ein besonderes Verfahren anhängig gemacht wurde? Wenn man etwa annehmen wollte, daß der Strafentwurf wegen Beleidigung erst später erfolgt sei, dann erhebt sich die Frage: Wie konnte in diesem Verfahren, dessen Eröffnung vom 19. Mai datiert, die bereits am 15. Mai vom Schöffengericht abgeurteilte Körperverletzungssache wieder als Hauptbeschuldigung aufmarschieren. Weiter: Wie war es möglich, daß dieses zweite Verfahren ohne vorherige Vernehmung vor sich gehen konnte?

Die Akten werden vielleicht darüber Auskunft geben. Geheißenen sind sie jedenfalls noch nicht!

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Münchener Steinseher beendet. Durch Schiedsgericht des Einigungsamtes, das die Unternehmer angerufen hatten, ist der Streik aufgehoben worden. Das Schiedsgericht entschied, daß die Niederlegung der Arbeit durch die Steinseher eine Verletzung des Tarifvertrages sei, daß aber auch die Unternehmer den Vertrag verletzt hätten, als sie die Einberufung einer Schlichtungskommission ablehnten; die Arbeit sei daher sofort aufzunehmen und die Unternehmer seien verpflichtet, die Schlichtungskommission sofort einzuberufen und ev. die strittige Sache hierauf sofort an das Einigungsamt zu bringen. Auf die vorangegangenen materiellen Tarifbrüche durch die Unternehmer ging das Schiedsgericht nicht ein, sondern es stellte sich auf den streng formell-rechtlichen Standpunkt, daß ein Tarifvertrag nur dann als gebrochen gelten könne, wenn sämtliche Instanzen gesprochen und eine der beiden Parteien dann erkläre, sich dem Schiedsgericht nicht fügen zu wollen. Trotz der Aufhebung des Streiks wird doch gebeten, den Zugang noch fernzuhalten, da sich bei den jahrelangen Differenzen jetzt zur Evidenz herausgestellt hat, daß die Unternehmer nur die — allzubereitwilligen — Organe eines Herrn im Stadtbauamt sind, bei dem es zur Marotte geworden zu sein scheint, die Münchener Plasterergesellen nur unter der Bedingung, daß sie sich eine 15prozentige Lohnherabsetzung gefallen lassen, zu einer bestimmten Arbeit zuzulassen.

Aus der Arbeiter-Internationale.

Belgien. Die sozialistische Schule in Seraing veranstaltet eine Studienreise nach Köln und Bochum. Der Bergarbeiterverband wird seinen gesamten Vorstand mitsenden und für eine Anzahl Mitglieder die halben Kosten tragen. — Die Gewerkschaft der Textilarbeiter in Raubaig (Nordfrankreich) teilte dem Generalkomitee mit, daß seine Mitglieder 1000 Kinder von Streikenden für die Dauer des Streiks aufnehmen würden. Die Gewerkschaft wird an solche Mitglieder wöchentlich 3000 Brote gratis liefern. Insgesamt hoffen die französischen Gewerkschaften des Nordens, 10 000 Kinder der belgischen Genossen im Falle des Streiks bei sich unterbringen zu können.

Holland. Nach dem soeben erschienenen Jahresberichte 1911 des Diamantarbeiterverbandes gehörten diesem im Berichtsjahre 9576 Mitglieder an gegen 9050 im Vorjahr. Die Beitragsleistung betrug im Durchschnitt 116 Mk. pro Mitglied; das künftige Vermögen 2 695 000 Mk. Am Jahreschluß waren 1407 Mitglieder arbeitslos. Als Ursachen der Depression werden der italienisch-türkische Krieg und die Wirren in China, Persien und Marokko angeführt.

Frankreich. In der Produktivgenossenschaft der Glasarbeiter in Albi waren anläßlich einer Reorganisation des Betriebes wegen Bezahlung des Verwaltungspersonals zwischen der Genossenschaftler- und der Arbeiterversammlung Differenzen entstanden, die zum Streik führten, zur großen Freude der bürgerlichen Presse. Die Arbeit ist inzwischen wieder aufgenommen worden. Während des Streiks hatten die Streikenden die Bewachung der Fabrik übernommen; der Verwaltungsrat hatte sie ihnen als Aufenthaltort und zur Installation ihrer gemeinsamen Küche überlassen. — Die Pariser Studateure unterbreiteten der Unternehmerorganisation die Forderung eines Minimallohns von 96 Pfg. für Studateure und 64 Pfg. für Hilfsarbeiter bei Aufrechterhaltung des 9tägigen Arbeitstages. — In Marseille streiken 150 Bauthändler, um die Durchführung eines 1892 abgeschlossenen Tarifvertrages durch-

zusetzen, der ihnen den Achttundentag und einen Tagelohn von 6,40 Mk. zusicherte.

Bulgarien. Der 19. Parteitag der Gewerkschaftskongress der sogenannten „engherzigen“ Richtung der Sozialdemokratie Bulgariens fand vom 15. bis 18. August alten Datums statt. Es waren vertreten 92 Sektionen der Partei mit 2923 Mitgliedern, 222 Arbeitervereine oder Gewerkschaftssektionen mit 8050, 64 Lehrersektionen mit 1049, 18 Beamtenvereine mit 238, 8 Jugendvereine mit 136, 8 Jugendsektionen mit 300 und 5 Studentenvereine mit 110 Mitgliedern. Bei den letzten Wahlen erhielten die Kandidaten der Partei 14 200 Stimmen gegen 2500 im Jahre 1908. In Provinzialverwaltungen sitzen 11, in Stadinerordnetenversammlungen und Gemeinderatsetzungen 52 Vertreter der Partei. (Dem Parlament gehört nur der „weitherzige“ Sozialist Safaloff an.) Die „Arbeiterzeitung“, das offizielle Organ der Partei und Gewerkschaften, erscheint seit diesem Jahre täglich, allerdings nur mit Aufbietung großer Opfer. Es hat eine Auflage von 7100 Exemplaren bei 6000 Abonnenten. Das wissenschaftliche Organ, „Die Neue Zeit“, hat 1600 Abonnenten. Nach Erledigung der Berichte wurden die Vorarbeiten für die nächsten Wahlen erledigt, bei denen zum ersten Male die Proportionalwahl angewendet wird. Beide sozialistische Parteien hoffen auf eine größere Anzahl von Mandaten, die sie allerdings bei einiger Einigkeit schon das letzte Mal haben konnten, wo sie sich noch aufs heftigste bekämpften. Der Parteitag nahm auch gegen die Kriegsbegeerung eine Stellung.

England. Die Zahl der streikenden jugendlichen Arbeiter oder Lehrlinge in Maschinenfabriken beträgt schon über 8000. Sie haben jetzt eine eigene Organisation, da die in Betracht kommenden Gewerkschaften sich unverständlicherweise immer noch weigern, Mitglieder unter 21 Jahren aufzunehmen. Diese Gewerkschaften stehen auch vor einer Lohnbewegung, haben aber bisher abgelehnt, für die Jugendlichen bei der Unternehmerorganisation vorstellig zu werden. Das wäre nämlich möglich, da sie als Gewerkschaft anerkannt sind. — Fast 600 Delegierte nahmen der Jahresversammlung des Verbandes der Arbeiterinnen in Oxford teil, der in letzter Zeit besonders eine rasche Ausdehnung gemann. Unter den Delegierten überwiegt das intellektuelle Element bei weitem. — Nach den Feststellungen des Versicherungsamtes haben 92 Millionen Männer und 3,9 Millionen weibliche Beschäftigte ihre Anmeldung zur staatlichen Versicherung vollzogen, von denen, nach Abzug der Kranken und Arbeitslosen, wöchentlich 12,3 Mill. Mk. Beiträge eingehen. In zahlreichen Orten weigern sich die Ärzte absolut, die ihnen aus dem Versicherungsgesetz erwachsenden Pflichten zu übernehmen, da ihnen die vorgesehene Pauschalrate pro Kopf der Versicherten zu gering ist. — Die Großverbraucherorganisation der Konsumvereine errichtete eine dem Versicherungsgesetz entsprechende Versicherungsabteilung, der schon 130 000 Mitglieder angehören. — Nach amtlicher Feststellung wurden beim letzten Transportarbeiterstreik 67 Polizeibeamte verwundet. — Der Kongress des englischen Lehrerverbandes, auf dem 280 Delegierte, 21 500 Mitglieder vertreten, sandte den verfolgten französischen Lehrern ein Sympathie-Telegramm. Zum Vizepräsidenten, der im nächsten Jahre zum Präsidenten aufrückt, wurde ein Sozialist gewählt. Die Forderung gleicher Bezahlung für männliche und weibliche Lehrkräfte lehnte der Kongress mit 200 gegen 40 angeblich sozialistische Stimmen ab.

Südafrika. Am Rand droht ein großer Bergarbeiterstreik, da der Organisation ein neuer Tarifvertrag mit reduzierten Löhnen aufgezwungen wurde. Die Mitglieder opponierten aber in Massenversammlungen dagegen und verlangten die Arbeitsniederlegung.

Argentinien. Das Experiment, Hindus als billigere und willigere Arbeitskräfte in größerer Zahl einzuführen, ist völlig fehlgeschlagen, und viele der mit dem ersten Transport vor einigen Monaten hergebrachten 500 Hindu baten den britischen Konsul um Rückbeförderung. Die Regierung wies daher die Dampfergesellschaften an, die Einwanderung nichteuropäischer Rassen möglichst zu verhindern. Die Einwanderung europäischer Arbeiter wird von ihr gefördert, doch dürfte für diese der Reiz, in dem Gebiete der argentinischen Arbeiterunruhe zu arbeiten, nicht groß sein, wenn die Verhältnisse schon die bedürfnislosen Hindu abschrecken.

Australien. Das Gewerkschaftsforum in Melbourne stellte durch eine umfangreiche Erhebung fest, daß die Mietpreise innerhalb weniger Jahre um 22 Proz., die Lebensmittelpreise in gleicher Weise gestiegen sind. — Um der Konkurrenz der billigen aus China importierten oder von asiatischen oder europäischen Arbeitern hergestellten Möbel entgegenzuarbeiten, verlangte eine Deputation der Unternehmer- und der Arbeiterorganisationen der Arbeiterindustrie die gesetzliche Einführung eines Herkunftstempels. — Die Regierung in Neu-Süd-Wales dürfte im Parlament demnächst ein Achtstundengesetz vorlegen.

Kanada. Der soeben beendete kanadische Gewerkschaftskongress, dem auch der englische Abgeordnete Keir Gardie beiwohnte, sprach sich mit Rücksicht auf die in Australien gemachten Erfahrungen ganz entschieden gegen die Gesetzesvorlage der Regierung aus, die ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren in allen Arbeitsverhältnissen vorsieht.

Bereinigte Staaten. In Baltimore fand seit 16 Jahren der 1. Verbandstag der Zigarrenmacher statt. Seit 12 Jahren hat auch keine Vorstandssitzung stattgefunden. Alle Entscheidungen wurden durch schriftliche Abstimmungen herbeigeführt. 1869 zählte der Verband 5800, 1879 nur 1250 Mitglieder, 1889 aber schon 17 500, 1899 23 900, und jetzt rund 50 000, während noch 56 000 Berufsgenossen, hauptsächlich in den Fabriken des Tabakrauchs unorganisiert sind. — In Indianapolis begann am 1. Oktober ein Monatsstreik gegen 48 Gewerkschaftsführer, die in Verbindung mit dem McNamee-Falle der Verschwörung bezw. des unerlaubten Transportes von Dynamit beschuldigt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Beispiellose Schlampererei in einem Dresdener Offizierskasino bildete den Gegenstand einer umfangreichen Verhandlung vor dem dortigen Oberkriegsgericht. Es war ein offenes Geheimnis, daß das Offizierskasino des Infanterieregiments Nr. 177 bis Anfang 1911 mit enormen Defizits arbeitete. Die ohnehin erhebliche Schuldenlast — die Gründung war schon eine durchaus unglückliche — wurde dadurch immer größer. Um die Geschäftslage zu bessern, nahm man schließlich eine Sanierung vor. Trotzdem blieben noch 27 000 Mk. Schulden übrig. Zur Zeit der fortgesetzten Defizits und Mißwirtschaft war der Hauptmann v. Löben Kasinodirektor, dem der Bizefeldwebel Merkel als Haushofmeister unterstand. Merkel hatte die ganzen Kasinogeschäfte zu besorgen und besaß dabei das unbegrenzte Vertrauen seiner Vorgesetzten. Anfang 1911 trat ein Wechsel der Kasinodirektoren und damit eine aufsehenerregende Wendung ein. Der neue Chef nahm sofort nach Antritt seines Postens eine genaue Prüfung der Bücher vor und fand darin verschiedene Unregelmäßigkeiten. Ein hinzugezogener Bücherrevisor stellte auch Fälschungen und Schlamperereien in der Buchführung und bei den Belegen fest. Auch erhebliche Unterschleife und Verluste traten zutage. Bald danach wurde Bizefeldwebel Merkel in Haft genommen,

weil man der Meinung war, daß er nicht nur Fälschungen begangen, sondern auch erhebliche Summen unterschlagen habe. Er machte von Anfang an geltend, daß er von seinen Vorgesetzten ungenügend beaufsichtigt worden sei. Die lange Untersuchung hatte dann auch das Ergebnis, daß der ehemalige Kasinodirektor Hauptmann v. Löben wegen ungenügender Beaufsichtigung Untergebener unter Anklage gestellt und vom Kriegsgericht nach geheimer Verhandlung (1) zu zwei Wochen Stubenarrest verurteilt wurde. Das Gericht stellte fest, daß der Hauptmann an den Schlamperereien nicht schuldlos war. Strafmildern rechnete man ihm an, daß er in der Buchführung nicht bewandert war und sich bereit erklärt hatte, zur Deckung des enormen Defizits 10 000 Mk. aus seiner Tasche beizutragen. Im Juni fand darauf die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den Bizefeldwebel Merkel wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung, Betrugs, Ungehorsams und Fälschung statt. Merkel bezeichnete sich als Opfer der Verhältnisse. Er will vieles aus Gutmütigkeit getan haben. An der Mißwirtschaft sei er nicht schuld, eine solche habe schon seit Jahren bestanden. Wie es um die Kasinoschulden bestellt war, sei allgemein bekannt gewesen. In Offiziersversammlungen habe man auch lebhaft Klage darüber geführt. Die Defizits seien in der Hauptsache dadurch entstanden, daß die Verkaufspreise meist unter den Einkaufspreisen standen. Um die Schulden und Defizits nicht allzu hoch erscheinen zu lassen, habe er allerdings mehrfach falsche Angaben in Berichten und Abschüssen gemacht. Einen unlauteren Zweck will er jedoch damit nicht verfolgt haben. Die Anklage legte Merkel zur Last, daß er die Wirtschaftsbücher gefälscht hat in der Absicht, die Überbeträge in seine Tasche wandern zu lassen. Weiter soll er in der Zeit von 1909 bis 1911 rund 650 Mk. aus der Kasinotafel entnommen und für sich verwendet haben. In der Zeit von 1911 bis zur Ablösung hat Merkel Wäschequittungen in der Weise gefälscht, daß er höhere Beträge einsetzte, als er in Wirklichkeit bezahlte. Bei den einzelnen Wäschequittungen befand sich auch Merkels Wirtschaftswäsche, die er auf Kosten der Kasinotafel waschen ließ. Durch diese Manipulationen ist die Kasse um rund 700 Mk. geschädigt worden. Bei der Ablösung Merkels wurde in der Kasinotafel ein Mantel von 300 Mk. vorgefunden. Auch verschiedene kleine Einzelbeträge sollen in seine Tasche gewandert sein. Was für eine Mißwirtschaft und Schlampererei im genannten Kasino geherrscht hat, ergibt sich daraus, daß z. B. das Abendessen eines Offiziers für 150 Personen um mehrere hundert Mark niedriger berechnet worden war, als es hätte kosten müssen. Rebhühner wurden geboten billiger verkauft, als sie im rohen Zustande kosteten. Dit wurden Kompotts gegeben, die mehr kosteten, als man für das ganze Essen verlangte. Charakteristisch ist auch ein Verlustkonto, das Merkel führte. Darin figurieren 1600 Flaschen Wein und Sekt, 75 Flaschen Likör, 3000 Flaschen Bier, 12 000 Stück Zigarren und 24 000 Stück Zigaretten als abhandelt gekommen. Das Kriegsgericht nahm nur Fälschung in fünf Fällen an und verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis und zur Degradation. — Gegen das Urteil legten sowohl der Angeklagte als auch der Gerichtsherr Berufung ein. Ersterer erstrebte Freisprechung und letzterer Bestrafung wegen gewinnluchtiger Urkundenfälschung und Unterschlagung sowie Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Nach dem ärztlichen Gutachten ist Merkel weder geisteskrank noch minderwertig, aber dienstunbrauchbar wegen Neurasthenie. Das Oberkriegsgericht erkannte nach sehr langer Verhandlung auf Verwerfung der Berufungen und rechnete dem Angeklagten fünf Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe an. Die Bestätigung der Degradation durch die Berufungsinstanz hat für den im 18. Dienstjahr stehenden Angeklagten den Verlust der Dienstägenie in Höhe von 1000 Mk. zur Folge.

Aus Nah und Fern.

Ein Zeichen der Zeit. Wegen Nahrungsjorgen vergiftete sich in Stolp der Schausteller Fritz Heiser, indem er Lysof trank. Nach schrecklichen Schmerzen verstarb er nach einigen Stunden.

Mord. Sonnabend morgen fand man in einem Wald bei Ober-Drees in der Nähe von Bonn den 36jährigen Fabrikarbeiter Knieps ermordet und ausgeraubt vor. In der Nähe wurde ein blutbesetzter Meißel gefunden. Von der Lehnung, die Knieps erhalten hatte, fand man nichts mehr bei ihm vor. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Standalaffäre in einer Mädchenschule. In Bürgel bei Frankfurt a. M. ist man Verfehlungen des Schuldners der dortigen Mädchenschule auf die Spur gekommen. Dort wurde der Schuldner, ein verheirateter Mann und Vater von sieben Kindern wegen zahlreicher Sittlichkeitsvergehen verhaftet. Unter ihm sind weitere zahlreiche Verfehlungen vorgenommen worden. Es ist eine große Anzahl von Schulmädchen in die Affäre verwickelt. Die ersten Verfehlungen reichen schon mehrere Jahre zurück.

„Vaterlandslose Gesellen.“ Das „Volksrecht“ weist darauf hin, daß der jüngst gestorbene österreichische General Sprecher v. Bernegg Schweizer von Geburt war. Sein Vater ist Chef des schweizerischen Generalstabes, ein anderer deutscher Reichsgerichtsrat. Natürlich war und ist jeder seinem „Vaterlande“ treu ergeben und empfand über die Internationalen, die angeblich das nationale Ideal aus des Volkes Herzen reißen wollen. Man denkt dabei an die Familie Hohenlohe: ein Bruder päpstlicher Kardinal, der zweite österreichischer Hofmarschall, der dritte deutscher Reichskanzler, aber mit Verfehlungen in Frankreich und Rußland, und sein Sohn, früher deutscher Kreisdirektor und Reichstagsabgeordneter, bereit, die russische Staatsangehörigkeit zu erwerben, weil Alexander III. das forderte. Aus Vaterland, ans teure, schließ dich an!

Der herabsteigende Expresszug. In der Nacht zum Sonnabend wurde während der Fahrt der Postwagen des zwischen Borsdorf und Cetta verkehrenden Expresszuges ausgeplündert. Den Räuber fielen zahlreiche Geld- und eingeschriebene Briefe in die Hände.

Ein ungetreuer Kassenbote. In Madrid saß ein bei der Bank von Spanien angestellter Kassenbote seiner Bank Wertpapiere im Werte von 130 000 Ptas. Die Papiere verkaufte er an mehrere Banken, worauf er verhaftet wurde.

Der Himmel zweiter Klasse. Der „Frankfurter Zeitung“ wird von einem Leser folgendes keine Reiserlebnis mitgeteilt: „Wir fuhren von Schaffenburg nach Würzburg und mit uns eine größere Anzahl Landgeistlicher, die wohl von einer Beratung kamen oder zu einer solchen wollten. Der Zug war mit Reisenden dritter Klasse überfüllt, während die höheren Klassen eine gähnende Leere aufwiesen. Aber der Schaffner wußte Rat. Er ließ sämtliche „Hochwürden“ mit Fahrkarten dritter Klasse Plätze in der zweiten Klasse einnehmen, während er uns andere als Ueberbleibsel damit verfrachtete, daß noch ein Wagen dritter Klasse angehängt wurde. Der kam dann auch nach langem Harren und mit 40 Minuten Verspätung dampfen wir glücklich ab. Als dann der Schaffner in unser Abteil kam, fragte ich ihn:

Nun sagen Sie mir doch, warum haben Sie allen geistlichen Herren Plätze zweiter Klasse angemessen? Würde das bei uns nicht auch möglich gewesen, statt daß wir so lange warten mußten und nun die große Verspätung haben?"

"Ja," meinte der Biedere, "schauen's, dös san doch halt Hochwürden, die uns a schon später für an guten Platz da oben sorgen!"

"Ach so! Sie glauben also, wenn Sie die geistlichen Herren zweiter Klasse lassen, werden sie nachher auch Ihnen einmal die zweite Klasse da oben verschaffen?"

"Dös kann ich sei", lächelte er.

"Ich aber, durch diese Auskunft zufriedengestellt, begnügte mich nun in aller Bescheidenheit und im durchbohrenden Gefühl meines „Nichts“ mit einem Ecklein dritter Klasse."

Ob der ganz besondere Respekt vor den „Hochwürden“ damit zusammenhängt, daß die bayerischen Bahnbeamten auf ihre Bibelfestigkeit und Kenntnis der katholischen Hierarchie examiniert werden?

Zusammenstoß. Auf der Neuyorker Hochbahn stießen gestern zwei Züge zusammen. Zehn Personen wurden schwer verletzt.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Nathan der Weise, dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von G. E. Lessing. Ein Schauspiel, in dem echte Menschlichkeit, abgeklärte Lebensflucht und warmblütiges Empfinden auf den Zuschauer wirken, ihn in ihren Bann schlagen und nicht loslassen bis zum letzten Akt des Vorhanges. Dabei eine Schönheit der Sprache, ein Gedankenreichtum, wie ihn nur wenige Dichtungen unserer anderen Klassiker aufweisen.

Die Aufführung dieses Meisterwerkes an unserer Bühne, wie wir sie am Sonnabend und Sonntag erleben konnten, verdient höchstes Lob. Herr Oberregisseur Brunow hatte die Dichtung mit großer Liebe und Sorgfalt vorbereitet, jeden Künstler auf den richtigen Platz gestellt und dem Ganzen einen feinen Rahmen gegeben, der stimmungs-

voll und prächtig zugleich war. Den Nathan gab Herr Brunow selbst; er spielte ihn nicht, er durchlebte ihn. Da war nichts Gefünsteltes, keine hohle oder salbungsvolle Deklamation. Man spürte, die Worte kamen ihm aus dem Herzen. Meisterlich brachte der Künstler die Erzählung von den drei Ringen zum Vortrag. Würdig und gemessen, vielleicht etwas zu resigiert, war der Sultan Saladin des Herrn Tröndle. Die Recha wurde von Fr. Pfliegl mit dem Reiz anmutiger Weiblichkeit ausgeleitet. Schlicht und einfach, aber doch eindringlich, gelangte die Sittah durch Frau Laudien zur Darstellung. Der junge Tempelherr hatte in Herrn Schürer einen temperamentvollen Vertreter. Sehr charakteristisch zeichnete Herr Neumat den Dermisch Al Hafid. Fesselnde Züge ließ Herr Schweisguth dem Klosterbruder, eine Gestalt von rührender Einfalt und warmer Menschenliebe. Auch die gutgegebene Daja der Frau Gerlach verdient Anerkennung. Ganz verfehlt war jedoch der Patriarch des Herrn Heydecker, der aus dem fanatischen Pfaffen eine fomihe Figur gemacht hatte.

Das Publikum, welches am Sonnabend die Hälfte des Theaters füllte, war meist weiblichen Geschlechts und im jugendlichen Alter. Am Sonntag nachmittag war das Haus von den organisierten Arbeitern Lübecks und deren Angehörigen dicht besetzt. Der Eindruck, den die Dichtung und ihre ausgezeichnete Wiedergabe hinterließ, war aber in beiden Vorstellungen gleich groß und nachhaltig.

Handels- und Marktnachrichten.

Getreidepreise. Lübeck, 12. Oktober.
Weizen, 120-128 Pfd. holl. 190-205 Mt. Roggen 112-122 Pfd., holl. 160-172 Mt., Gerste, nach Qualität 170-200 Mt. Hafer, nach Qualität, 160-180 Mt. alter - Mt., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.
Lübecker Marktpreise vom 12. Oktober.
Bauern-Butter Pfd. 1,35-1,40 Mt., Meierei-Butter Pfd. 1,45-1,50 Mt., Hasen 3 Mt., Enten 3,00-3,50 Mt.

Süßner 1,60-2,20 Mt., Ruten Stief 1,20-2,00 Mt., Tauben Stück 60-70 Pf., Gänse Pfd. 88-90 Pfg., Schinken Pfd. 1,20 Mt., Schweinshopf Pfd. 60 Pfg., Wurst, geräuchert, Pfd. 1,80-1,60 Mt., Eier Stck. 10 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 40 bis 50 Pfg., Spargel 1. Sorte - Pf., 2. Sorte - Pf., 3. Sorte - Pf., Blumenkohl der Kopf 20-50 Pfg., Kürbisse, hiesige, Pfd. - Pfg., eingeschaltete Pfd. - Pf. Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portions-schleie Pfd. 1,70 Mt., größere Pfd. 1,60 Mt., Karpfen, größere Pfd. 1,10-1,20 Mt., kleinere 1,00 Mt., Aal, große Pfd. 1.- Mt., mittlere Pfd. 80 Pfg., kleine Pfd. 60 Pfg., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Seezucht, große Pfd. 70-80 Pfg., mittel Pfd. 80 Pfg., Barische Pfd. 70-80 Pfg., Frachsen, gr. Pfd. - Pfg., kleine Pfd. - Pfg., Aalnd Pfd. - Pfg., Krotzungen, große Pfd. 25 Pfg., kleine Pfd. 10-15 Pfg., Krebse Pfd. - Pfg., Salzwasserfische: Dorsche, lebende Pfd. - Pfg., frische Pfd. 35-40 Pfg., Butte, größere Pfd. 30-40 Pfg., kleinere 20 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 80-100 Pfg.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 12. Oktober.
Auftrieb 1650 Schweine. Markt schlant geräumt.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., - bis 84.- (- bis 67.- Mt.) Mittelschwere Ware, von 240-280 Pfd., Tara 20 Proz., 83.- bis 84.- (66,50 bis 67.- Mt.) Mittelware, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 82,50 bis 83.- (- bis 64,50 Mt.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 82.- bis 82,50 (64.- bis 64,50 Mt.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 74.- bis 79.- (56.- bis 60.-) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 78.- bis 79.- (62,50 bis 63.-) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 72.- bis 76.- (56.- bis 59,50) Mt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1
Fernsprech. 761
Herren- u. Knabengarderoben - Spezialität: Berufskleidung, Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daunend, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Leinwand, Buxkin, Schlaf- u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche, Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe, Handschuhe, Schlipse etc.
- ussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich
empfehlenswerter • Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Alumin.-Geschirr
Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grubeöfen
Adolf Borgfeldt
Fermul 672 Mühlenstr. 31-40

Brot-Fabrik
Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg
Lindenstr. 20-22. Fernruf 256
„Juwelbrot“
wunderschönes Kraft- u. Nährbrot
Backwaren jeglicher Art.

Kaufhaus Siegfried Ittmann
Breite Str. 33, 1. Etage
Einzel-Möbel sowie kompl. Wohn.-Einrichtg. Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion Arbeiter-Garderob. Manufaktur-Waren Wäsche, Teppiche, Kinderwagen etc.
Auf Teilzahlung
in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.

Möbelmagazin
Herm. Rist Handl.-Str. 12.
billigste Bezugsquelle für Tischler- u. Tapezierwerkst.

Eutin
Deutsches Haus
Klosterstr. 7
hält sich besonders u. Touristen besonders empfohlen.
Paul Schröder.

Arbeiter-Artik. Manufakturw.
Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10
Viel benutzte Bezugsquelle für Manufakturwaren und Garderoben aller Art

Pflanzen-Butter
Dellkatal-Eigelb-Pflanzenbutter
Edel Margarine
„Heimchen“
das Pfund 80 Pfg.
Otto H. C. Voigt
Johannisstraße 22

Garten-Sämereien
Friedrich Michael
Breitestraße 49

Lederwaren u. Reiseartikel
J. H. Busson
Sattler, Sandstr. 8

Musikinstrum.
Meyer & Eggert
Königsstraße 116.

Ludw. Grandt
Tischler- und Möbelmagazin
Schuhwarenhaus R. Bendt
beste Bezugsquelle in Arbeiter-schuhen bzw. auch bes. Schuhwar.

Arbeiter- und Berufskleidg.
J. H. Pein
am Markt Herren- und Knaben-Garderobe, Berufs-kleidung, Hüte und Hütchen.

Cigarrenhdlg.
Elisabeth Sühr
Untertrave 20, Cigarren, Cigaretten, Pfeifen.
H. Möller Holstenstraße 42

Herrenartikel
Heinrich Waller Breite Str. 60.
Spez.-Geschäft in Handschuhen u. Krawatten, Herren-Wäsche.

Portemonnaies Lederwaren Brieftaschen Ränzel Schultaschen Rucksäcke
Reit- und Fahr-Artikel
Wilh. Kreuzfeldt
Lederhandlung, sämtl. Schuhmacherartikel
Fischergrube 23

Öfen und Herde
F. STEEN
Wohnstraße 53
Irdenes Gebrauchsgeschirr

Mölln
Otto Greve
Gastwirtschaft und Destillation.

Bäckereien
Nicolaus Groß Pfl.-Großbäckerei Alstr. 32.
P. Johansen Konditorei Fischmarkt 21

Eisenwaren u. Werkzeuge
G. Kagel & Co.
Sa adstr. 18 Tel. 307

Kolonialwaren u. Kaffeeröst.
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pötger
Schüsselbuden 22
Kaffee's
sämtlicher Preislagen von Mark 1,40 an

Mineralwasser u. Spirituosen
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.

Photographien
Samson & Co.
Breitestraße 39.
Erstes Atelier mit billigen Preisen - Amateur Bedarfsartikel.

Wilh. Lübcke
Restaurant Lübecker Hof
Club- und Balllokal. Kegelbahn.
Rud. Hübener Uhren u. Goldwar.
Ludw. Kuhn Herr.-u. Damenh. Mützen, Pelzwar.
Chr. Voss & Sohn Schuhwaren u. Repar.-Wkst.

Brauereien
Trinkt
Adler-Biere

Fleisch- und Wurstwaren
Ch. Hamann
Schlachtereil Markt 7 Kohlmarkt 4
Telephon 8623

Kinotheater
Metropol-Theater
Nur Breitestr., beim Rathaus
Täglich um 7-11 Uhr, Jeden Sonnabend u. Mittwoch neues Programm.
Eröffnung nach v. 2-4 Kinder-Vorstellung

Verlangen Sie Buntekuh-Kümmel
Dr. Nickel Spezialfabr. von alkoholfreier Getränke. Tel. 1070.

Tapeten
Fritz Rehm
Beckergrube 20.

Schlutup
Otto Liebenow
Uhren, Goldwaren, Musikwerke - Eigene Reparaturwerkstätte.
W. Richter
Uhren u. Goldwaren
nebst eigener Reparaturwerkstatt
Gastholz-Post H. Vetter
Empfehlensw. Lokal.
Hugo Krogmann Photographisches Atelier
Ad. Saborowski Verkehrslokal d. Gewerkschaft.

H. Lück
Brauerei zur Walkmühle

Gesundheits-Brot
Verlangt
Simonsbrot
Vollkornbrot a. reinem Roggen
Ergänzendes mit Leinwand
- Istzucht empfehlensw. -
Praktisch in 56 Niederlagen.

Lichtspiele
Neues Lichtspiel-Theater
Breitestr. 15 neben Hansa-Garb
Größtes, am besten ventilirtes u. der Neuzeit entsprechende Lichtspiel-Abonnement.

Meierei
HANSA-MEIEREI
Lübeck's Amme
Milch u. Milchprodukte
in anerkannt bester Qualität

Treibriemen u. Sattlerwaren
H. Köppke & Dyger's
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
Reise-Utensilien, Schulmapp.
Taschen, Portemonnaies etc.
Hüxstraße 25.

Schwartau
Herm. G. Schmidt
Markt 18
Uhren, Goldwaren u. Reparaturen.
Adler-Drogerie Inh. Hans Grapp
Farben, Lacke, Kräftigungsmittel.
Alb. Gleib Schlachtereil
ff. Fleisch- u. Wurstwar
A. Klünder Schuhwarenhaus
Markt 17.
Rob. Pinkert Verkehrslokal der
freien Gewerkschaft.
L. Schaap Manufakturwaren
Arbeitergarderobe.

Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu

Glas, Porzellan
ARNOLD BERG
Breitestraße 35.

Theater
Besucht das
Variété International
Untertrave 42

Uhren- und Goldwaren
L. Behnfeldt, Uhrm.
Uhren-Rep.-Werkstatt.
Pflaßstraße 4.
A. Matern
Schweizer Uhren-Rep.-Werkst.
Bei Kröp. 43 v.-t. Kalberg-Variété

Thüringer Wurstfabrik
Ihre Fabrikate empfiehlt
angenehmlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
Beim Kettelch 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Trinkt
Kieler Schloßbräu
Vertrieber für Lübeck und Umgebung:
Fr. Kröp. Brauerei Esbhar
Glockenstraße 55.
L. Hoyer Empfehlensw. Lokal
Fischmarkt 11